

Camms-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44. Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Er erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends. Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illust. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11 1/2 Uhr der Erscheinungstage. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 14 Montag, den 2. Februar 1914, abends 39. Jahrgang.

Rundschau.

Der Statthalter Graf Wedel hat sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich mitteilt, bereit erklärt, noch einige Monate auf seinem Posten zu bleiben, um die Nachfolger des Staatssekretärs Freiherrn Zorn v. Bulach und der anderen aus ihren Ämtern scheidenden Mitglieder der reichsländischen Regierung in die Geschäfte einzuführen.

Dem Staatssekretär Freiherrn Zorn v. Bulach wurde die nach gesuchte Dienstklassung unter Verteilung der Krone zum Roten Adlerorden erster Klasse erteilt. Auch ist er vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats in die Erste Kammer des elsass-lothringischen Landtages berufen worden. Ferner hat der Kaiser bei Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche dem Unterstaatssekretär Dr. Petri den Igl. Kronenorden erster Klasse und dem Unterstaatssekretär Dr. Mandel den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen. Unterstaatssekretär Köhler wird in seinem Amt verbleiben. Zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ist der Oberpräsidialrat Graf von Rößler in Potsdam ernannt worden. Er wird auch die Leitung der Abteilung des Innern im elsass-lothringischen Ministerium übernehmen. Zum Leiter der Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten, die bisher vom Staatssekretär geleitet wurden, ist der zum Unterstaatssekretär ernannte bisherige Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Geh. Oberregierungsrat Frhr. v. Stein auserselben. Die Entscheidung über den Nachfolger des Unterstaatssekretärs Dr. Petri ist noch vorbehalten. Der neue Staatssekretär Graf v. Rößler ist erst 44 Jahre alt, aber es ist längst bekannt, daß ihm eine glänzende Karriere bevorsteht. Er ist in Marburg geboren, in Frankfurt a. M. Referendar und in Düsseldorf Regierungsassessor gewesen, war in Oberbarnim und beim Oberpräsidium in Potsdam beschäftigt, dann Hilfsarbeiter im Finanzministerium, war dann Landrat von Niederbarnim, in den letzten drei Jahren Oberpräsidialrat in Potsdam. In diesen beiden letzten Stellenungen ist er vielfach amtlich mit der Berliner Stadtverwaltung in Verbindung gewesen. Der neue Unterstaatssekretär Freiherr Karl v. Stein stammt aus dem protestantisch pfälzischen Geschlecht der Steins zu Nord- und Ostheim, ist Bayer und in seiner Heimat begütert. Er ist auch aus dem bayerischen Staatsdienst hervorgegangen und war in der Regierung von Unterfranken und Würzburg beschäftigt und ist erst seit 10 Jahren im Reichsamt des Innern, wo er u. a. das Weingesetz ausgearbeitet hat.

Zur Revision der Kabinettsordre über den Waffen-

gebrauch des Militärs schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich: Für die vom Reichskanzler in seiner letzten Reichstagsrede erwähnte Nachprüfung der Dienstvorschrift von 1899 über den Waffengebrauch des Militärs im Frieden sind zunächst beim Kriegsministerium die notwendigen Vorarbeiten erledigt worden. Gegenwärtig finden unter Zuziehung der preussischen und der Reichsressorts der Justiz und des Innern kommissarische Beratungen statt. Auch hat sich der Kriegsminister mit den zuständigen Stellen für die nicht-preussischen Kontingente in Verbindung gesetzt, um möglichst Übereinstimmung in der Fassung der Vorschriften herbeizuführen.

Die Erledigung des Falles Jagow, des Berliner Polizeipräsidenten, der den bekannten Brief in der „Kreuz-Ztg.“ veröffentlichte, erfolgte laut „Tägl. Rundsch.“ in einer mündlichen Aussprache zwischen dem preussischen Minister des Innern, der vorher sich mit dem Reichskanzler ins Einvernehmen gesetzt hatte, und dem Polizeipräsidenten. Der Minister erklärte dem Polizeipräsidenten, daß er dessen Vorgehen nicht als richtig anerkennen könne, und daß er erwarte, daß ein ähnlicher Vorfall sich nicht wiederholen werde.

Der Reichstag, in dem vorher bei Beratung des Etats des Reichsamts des Innern die Abgg. Hösch (konf.), Hestermann, bis dahin Hospitant der Nationalliberalen, Bruhn (Resp.) und Erdmann (Soz.) gesprochen hatten, erledigte am Freitag zunächst zwei kurze Anfragen. Unterstaatssekretär Zahn erklärte, daß die Feststellung des Vermögens vom 31. Dezember unverändert auch bei der Vermögensfeststellung im Jahre 1917 zugrunde zu legen ist. Auf eine weitere Anfrage, ob das Zaberer Militär, das die Verlegung in Baradenlager als harte Strafe empfinde, bald wieder seiner früheren oder einer anderen Garnison überwiesen werden würde, erwiderte Generalmajor von Hohenborn, daß die Verlegung durchaus keine Bestrafung sei und daß er die Frage selbst nicht beantworten könne. Hierauf wurde die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Auch am Samstag stand die Weiterberatung des Etats auf der Tagesordnung. Abg. Bassermann (nl.) gedachte zunächst der Achenbacher Grubenkatastrophe, wo 25 Bergleute ihr Leben verloren und trat lebhaft gegen ein Depositionsgesetz ein, indem er gleichzeitig die Verdienste der Reichsbank und der Privatbanken hervorhob, sowie für die Koalitionsfreiheit und unsere Wirtschaftspolitik. Notwendig sei die Ausgestaltung des Wirtschaftlichen Ausschusses zur Vorbereitung der Handelsverträge. Staatssekretär Delbrück schloß sich namens der Reichs-

regierung den Worten der Teilnahme des Abg. Bassermann für die Verunglückten der Zeche Achenbach an, gab eine Darstellung des Verlaufs und der Wirkungen des Unglücks und sprach sich in sehr eingehender Weise für die unveränderte Gestalt des Wirtschaftlichen Ausschusses aus, der kein Zollparlament werden dürfe, sondern ein Beirat bleiben müsse. Abg. Wendorf (Sp.) sprach gegen unsere Wirtschaftspolitik und für Ausgestaltung des Ausschusses. Abg. Graf Westarp (konf.) wünschte ein Verbot des Streikpostenstehens. In der weiteren Debatte erklärte Unterstaatssekretär Richter, daß dem Hause ein Gesetzentwurf über den Waffenhandel noch im Laufe dieser Session zugehen würde. Abg. Böhme (Bauernbund) sprach für ein Parzellierungsgesetz und gegen Fideikommission und verteidigte den Bauernbund gegen den Bund der Landwirte. Abg. Schweichardt (Sp.) trat für die Kleinmüller ein, Abg. Peus (Soz.) bekämpfte die kapitalistischen Brotfabriken, Abg. Hestermann (fraktionslos) bekämpfte den Abg. Böhme und den Bauernbund sowie die Volksparteiler und betonte, daß man mit dem Zentrum gute Politik machen könnte. Damit schloß die allgemeine Aussprache. Dienstag: Kleine Anfragen, Weiterberatung.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Freitag die Beratung des Landwirtschaftsetats und begann am Samstag die Beratung des Forsteiats. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte Präsident Graf Schwerin-Löwig Mitteilung, daß er der Gewerkschaft der Zeche Achenbach in Westfalen die Teilnahme des Hauses zu der schweren Schlagwetterkatastrophe ausgesprochen habe. In der Debatte über den Etat beteiligten sich Redner verschiedener Parteien und brachten lokale Wünsche vor. Das Haus verlagte sich schließlich auf morgen Dienstag. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Interpellation des Abg. Brust (Ztr.) über das Unglück auf der Grube Achenbach.

Ein glänzendes Resultat hat die Zeichnung auf die 4prozentige preussische Anleihe von 350 Millionen gehabt. Es wurden 25 Milliarden gezeichnet, d. i. das 70fache des Betrages. Dieses ungewöhnlich günstige Ergebnis ist ein Beweis dafür, daß das Publikum, durch bittere Erfahrungen mit hochverzinslichen Auslands- oder unsicheren Industriepapieren gewarnt, sich mit Ernst der Anlage seiner Ersparnisse und Kapitalien in sicheren Staatspapieren zuwendet. Der phänomenale Erfolg der jüngsten Preußen-Anleihe ist voraussichtlich der erste Schritt zur Hebung des Kursstandes unserer Reichs- und Staatsanleihen. In den deutschen Börsen herrschte auf Grund des Zeichnungsergebnisses Hausfestimmung.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris. Von Georg Paulsen. 83 (Nachdruck verboten.)

Selbstverständlich war der gute Wille zum Zahlen nirgend vorhanden, und wo die französischen Expreßer nicht zu stark waren, da wurden sie mit blutigen Köpfen verjagt. Waren sie in der Übermacht, dann brauchten sie Gewalt und Schellen, als ob sie darauf examiniert wären.

Ihr Marschall war ihnen dabei mit gutem Beispiel vorgegangen. Weil der Hamburger Senat die der Stadt auferlegte Kriegs-Kontribution von vierzig Millionen Mark nicht glatt hatte zahlen können, ließ Davoust Nachts die Vorstandsmitglieder der Hamburger Bank aus ihren Betten holen und zwang sie, die Geldbehälter zu öffnen. Gemünztes Geld, wie Gold- und Silberbarren im Wert von etwa vier Millionen Mark wurden fortgeführt, und die Hamburger konnten ihnen nachschauen. Im Frieden von Paris wurde, wie hier gleich erwähnt sein mag, die französische Regierung verpflichtet, der deutschen Stadt ihren Verlust wieder gut zu bringen, aber der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. drückte sich um die Erfüllung dieser Verpflichtung in der ungeniertesten Weise.

Kaum glaublich waren die Erzählungen, die der Bürgermeister Conrad über die Drangsalierungen in Hamburg auf seiner Fahrt gehört hatte. Der Marschall hatte einmal im Jörn gebröht: „Die Hamburger sollen nur noch ihre Augen behalten, um ihr Geschick zu beweinen.“ und er schien diese Drohung wahr machen zu wollen. Conrad erkundigte sich nach dem Schicksal eines ihm befreundeten Hamburgers und bekam den Bescheid, daß der redliche Mann erschossen worden sei. Und was war sein Vergehen gewesen? Er war der Drangsaliererei durch die Willkürherrschaft, die alle Bürger zum Schanzbau befahl, ohne Rücksicht darauf, ob sie der schweren Handarbeit in Wind und Wetter gewachsen waren,

überdrüssig geworden und hatte in seinem Unmut ausgerufen: „Der Teufel soll alle Franzosen holen!“ Das kostete ihm die Augen. Einen Einspruch gegen solche wahnwitzige Erkenntnisse gab es nicht.

Die Schreckensmänner aus der großen französischen Revolution schienen hier in Hamburg in den Helfershelfern des Marschalls Davoust neu erstanden zu sein. Der boshafte und ärgste unter ihnen, der Gendarmerie-Oberst Charlot, gleich dem von Charlotte Corday ermordeten Blutmenschen Marat. Seine Meinung war: „Lieber zehn Unschuldige bestrafen, als einen Schuldigen laufen lassen.“

Mit bitterem Weh empfing Bürgermeister Conrad nach dem Tode seines Freundes einen von diesem in seiner letzten Lebensstunde niedergeschriebenen Brief, worin der Armste ihn bat, sich seiner Witwe und seiner vier Kinder anzunehmen. Martin Conrad war sofort bereit, selbst nach Hamburg zu reisen und die Bedauernswerten abzuholen, aber seine Frau Barbara erhob Widerspruch. Wie leicht konnte er bei diesem Freundschaftsdienst selbst in Gefahr geraten? Aber Gertrud Weinmeister stand ihrem Vater tapfer bei, sie wußte ja selbst aus den Erfahrungen ihres Mannes, wie sehr in diesen harten Zeiten der eine auf den anderen angewiesen war. Grollend stand die Mutter zur Seite, aber Vater und Tochter ließen sich nicht beeinflussen.

Hatten die Franzosen in der Stadt Hamburg selbst wie die Wilden gehaust, nicht einmal die Gotteshäuser und Friedhöfe bei ihren Räuereien verschont, so erging es den unglückendsten Ortschaften noch schlimmer. Wenn sich die Bauern mit Sensen und Dreschlegeln gegen die Plünderer und Marodeure wehrten, so erschienen am folgenden Tage größere Truppen-Aufgebote, die eine Anzahl Bewohner herausgriffen, die dann ohne Untersuchung, ob sie sich an der Verteidigung ihres Besitzes beteiligt hatten, auf den Sandhaufen gestellt und erschossen wurden. Das Schlimmste kam aber für die Dörfer, als dem französischen Marschall das Herannahen feindlicher Truppen gemeldet wurde. Ohne sich

an das Bitten und Jammern zu kehren, befahl er, alle Ortschaften, welche dem Feinde als Quartier hätten dienen können, anzuzünden. Zwei Wochen lang loderte ein Feuermeer um die Hafenstadt, während die obdachlosen und hungernden Dörfler nicht wußten, wo sie bleiben und wie sie sich nähren sollten.

Nach Hamburg hinein konnten sie nicht, denn für diese gepeinigten Stadt brachte Davoust jetzt die höchste aller Grausamkeiten zur Ausführung. Um während der bevorstehenden Belagerung keine unnötigen Brotesser zu haben, ließ er alle Kranken, Unbemittelten und Kampfunfähigen ausweisen. An 20 000 Personen, Greise, Frauen, Kinder, oft nicht im Stande zu gehen, ohne Aussicht auf einen Zufluchtsort, mußten im strengen Winter ihre Heimat verlassen. Was sie ja an spärlichem Gut und an Nahrung hatten mitnehmen können, ward ihnen vielfach unterwegs von den Soldaten fortgenommen. So groß war der Jammer, daß Mütter mit ihren Kindern es vorzogen, einen freiwilligen Tod in den Fluten der Elbe zu suchen. Den Nachhabern in der Stadt wurden diese Schreckensszenen gemeldet. Sie zuckten die Achseln.

Schon unterwegs hatte der Bürgermeister vernommen, was bevorstehe, er hatte daraufhin seine Fahrt beschleunigt. In seinem Reisewagen hatte er auch Brote, Wurst und andere Lebensmittel mitgenommen, und er sah bald, daß er mit diesen Vorräten hausälterlich umgehen mußte, wenn sie nicht zu schnell aufgebraucht sein sollten. Er sagte sich, daß von der bevorstehenden Ausweisung auch die Familie seines erschossenen Freundes betroffen werden würde, und so hieß es für ihn, sich nach Kräften zu beeilen, damit er die Gefuchten nicht verfehle.

Die Schwierigkeiten, die ihm beim Betreten von Hamburg bereitet wurden, beseitigte er durch eine Geldspende an die habgierigen Beamten. Sein Gefährt hatte er vor der Stadt zurückgelassen, denn in den Straßen hätte er seinen Besitz nicht zu behaupten vermocht. (Fortsetzung folgt.)

Von nah und fern.

a Bad Homburg, 1. Febr. Durch Bubenhände wurde der Steinsedel des Landgrafendenkmals in den Auranlagen beschädigt. Auf die Ermittlung der Täter setzte die Stadtverwaltung eine Belohnung von 100 M. aus.

a Oberrosbach, 1. Febr. Die Verpachtung der hiesigen Jagd brachte eine ganz erhebliche Steigerung gegen den früheren Pachtpreis. Denn während bisher aus den gemeinschaftlichen Gemarkungen von Ober- und Niederrosbach zusammen 850 M. gelöst wurden, bot man auf die Oberrosbacher Jagd gestern allein 1550 M. Von der in drei Bezirke zergliederten Jagd wurden jedoch zwei noch nicht dem Bieter zuerkannt.

Eschbach, 30. Jan. Gestern fand man den Landwirt Joh. Wilh. Reber in seiner Scheune erhängt auf. Das Motiv, das den im 50. Lebensjahre stehenden Mann in den Tod getrieben, ist unbekannt.

i. Soden, 1. Febr. In diesen Tagen sind es 25 Jahre, daß Herr R. Wies-Soden die Vertretung der Brauerei Bindung für die hiesige Gegend übernommen hat. Herr Wies hat in dieser Zeit die Filiale aus kleinen Anfängen zum größten Nebenbetrieb genannten Brauerei emporgebracht. Aus allen Kreisen seiner weitverbreiteten Rundschau sind ihm zu seinem Jubiläum herzliche Gratulationen zugegangen. Möge Herr Wies, der sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreut, uns noch recht lange mit edlem Raß versehen.

Höchst, 1. Febr. Das neue Bahnhofsgebäude soll am 1. Juli in Betrieb genommen werden. Der seit herige scharfe Frost hat die Arbeiten verzögert, indessen hofft man mit Bestimmtheit, am 1. Juli die Eröffnung des neuen Bahnhofs vornehmen zu können.

e Frankfurt, 1. Febr. Die Behörden gehen jetzt gegen Geschäftsleute, besonders Friseur, die Antikonzeptionsmittel feilbieten, sehr scharf vor und lassen sie gerichtlich bestrafen. Gegenwärtig sollen etwa 100 derartiger Anklagen schweben. Dieses einheitliche Vorgehen wird zweifellos als eine Maßnahme zur Verhinderung des Geburtenrückgangs anzusehen sein.

Frankfurt, 1. Febr. Ein für die Geschichte des Zirkus Carré bedeutungsvolles Ereignis hat sich am Samstag Abend hier vollzogen: In der berühmten Frankfurter Festhalle, die sich zu diesem Zwecke in einen „Zirkus der Fünftausend“ verwandeln mußte, fand die Premiere der größten Zirkus-Festspiele der Welt statt. 500 Mitwirkende, 300 Pferde, 250 Menagerietiere gaben zusammen ein Programm ab, wie es in der Tat bisher von keinem Zirkus der Welt auch nur entfernt erreicht wurde. Nicht weniger als 80 Programmnummern (also vier mal so viel als ein gewöhnliches Zirkus-Programm bringt) wurden von 8 $\frac{1}{2}$ bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in buntester Fülle vorgeführt. Indessen: viel interessanter und wichtiger als diese gigantischen, amerikanischen Proportionen ist die Neueinrichtung, die ein so riesenhaftes Programm erst möglich macht. In den Frankfurter Festspielen traten zum ersten Mal zwei Manegen der üblichen Größe in Funktion, und alle die verwegenen Reiterwettkämpfe, all die unzähligen waghalsigen Akrobaten-, Equilibristen- und Turnseilproduktionen, ja selbst die heimtlichen Künste der Chinesen-, Beduinen-, Mulatten-, Tscherkessen-, Cowboys- und Indianertruppen werden in Form von Konfurrenzen in beiden Manegen gleichzeitig ausgeführt. Richter war das Publikum, das in den bisherigen Vorstellungen die Sieger denn auch mit Beifall geradezu überschüttete.

Hanau, 31. Jan. Der 17jährige Gymnasiast Wolf aus Salmünster, der in der Silvesternacht das Revolver-Attentat auf seine Familienangehörigen verübt und seine Mutter, seinen Bruder und seine Tante durch die Schüsse schwer verletzt hatte, ist nunmehr als Untersuchungsgefangener in das Hanauer Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Somit hat sich die Annahme, daß der junge Mann geisteskrank sei, nicht bestätigt.

Wiesbaden, 31. Jan. In Luxemburg starb dieser Tage im 74. Lebensjahre der Kaufmann J. Wed, der die Frischhaltungsgläser eingeführt hat, die einen Umschwung im Konservierungsverfahren bedeuten. Wed wird hier beerdigt. (Wed war ein Sohn des Nassauer Landes und stammt aus Schneidhain im Obertaunusstreife.)

Wiesbaden, 1. Febr. In dem Disziplinarverfahren gegen den früheren Bürgermeister Rossel in Dohheim wegen Amtsvergehens erkannte der Kreis-Ausschuß in Wiesbaden auf Amtsenthebung, Verlust des Titels und der Pensionsansprüche. Dem Verurteilten wurde eine lebenslängliche Unterstützung zugesprochen.

We. Wiesbaden, 1. Febr. Vor etwa drei Jahren begründete der Lithograph Karl Emil Fischer in Eltville ein größeres Druckereigeschäft. Anfänglich soll das Geschäft eine ganz nette Rente abgeworfen haben, zuletzt aber beantragte einer der Gesellschafter hinter dem Rücken des andern die Konkursöffnung. Dem Antrag wurde auch stattgegeben, die Fabrik mit Maschinen kam unter den Hammer, und der Antragsteller ersteigerte das Ganze, welches mit 120 000 M. zu Buch stand, für 31 000 M. Er übernahm zugleich das Geschäft mit samt den Passiven, und zum Schluß stellte er obendrein Strafantrag gegen seinen Mitgesellschafter Fischer, weil er ihn bei dem Geschäft über den Löffel harbiert und weil er sich obendrein insofern der Untreue schuldig gemacht, als er auf der Reise verschiedene nicht allzu hohe Beträge vereinnahmt resp. für sich verwandt habe. Der Mann selbst will bei dem Geschäft 17 000 M. eingeholt haben, ein Anderer hat 35 000 M., Fischer selbst etwa 23 000 Mark verloren. Samstag verhandelte die Strafkammer volle 10 Stunden wider den Letzteren. Zum Schluß erging ein Freispruch, während der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten beantragt hatte.

— Bei der gestrigen Abstimmung über die Wahl der Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse Wiesbaden

— die erste war resultatlos verlaufen — wurde folgendes Ergebnis festgestellt: Wahl des ersten Vorsitzenden: Arbeitgeber: Je drei Stimmen für Buchbindermeister Gerich und Jedel; Arbeitnehmer: 7 Stimmen für Gerich, 5 Stimmen für Jedel. Wahl des 2. Vorsitzenden: 8 Stimmen für Krämer (bürgerl.), 9 Stimmen für Lieser (sozial.), 1 weißer Zettel. Die Wahl des 1. Vorsitzenden ist, da absolute Mehrheit sowohl der Arbeitgeber- als der Arbeitnehmergruppe erforderlich ist, abermals resultatlos verlaufen. Das Versicherungsamt hat nunmehr als Vertreter des 1. Vorsitzenden den Gerichtsassessor Dr. Frankenbach ernannt, der die Geschäfte so lange führen wird, bis eine Einigung über den ersten Vorsitzenden zustande gekommen ist. Der zweite Vorsitzende ist mit Lieser gewählt.

Wiesbaden, 1. Febr. Wie hierher verlautet, wird der Kaiser nach den bisherigen Reiseabsichten in der zweiten Maiwoche im hiesigen Schloß wieder für eine Woche Aufenthalt nehmen. Die Kaiserin wird entweder von Homburg oder von Braunschweig aus dem Kaiser hierher folgen.

Langen, 31. Jan. Gestern ist es der hiesigen Polizei gelungen, in Verbindung mit der Gendarmerie ein ausge dehntes Diebes- und Räuberneß auszuheben. In letzter Zeit mehrten sich in der näheren und weiteren Umgebung Langens die Einbrüche in bedenklicher Art. So sind einzelne schwere Einbrüche in Neu-Isenburg, Sprendlingen, Dreieichenhain und in Langen selbst ausgeübt worden, ohne daß man den Tätern auf die Spur kommen konnte. In dem Riefelgurwerk in Neu-Isenburg versuchten sie den Geldschrank aufzubrechen. Dasselbe versuchten sie in Sprendlingen in einer Champagnerfabrik. Hier schleppten sie den Geldschrank fort und erbrachen ihn im Feld und erbeuteten mehrere tausend Mark. Der letzte Einbruch war vermutlich der in die Wirtschaft „Zur alten Burg“ in Dreieichenhain, wo den Dieben ein größerer Geldbetrag in die Hände fiel. Gestern sind nun fünf Personen verhaftet worden, zwei davon in Offenbach und die übrigen in Langen. Unter den Verhafteten befindet sich auch eine Frauensperson. Die Personalien der Verhafteten konnten noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Drei von ihnen sind schon längere Zeit in Langen wohnhaft. Ihre Namen sind Reim und Clement. Die verhaftete Frau ist die Schwester des Reim. Im Besitz der Verhafteten wurden neun Uhren und sonstige Wertsachen gefunden, außerdem zwölf Revolver und Browning-Pistolen. Vermutlich hat man es hier mit einer weitverzweigten Diebesbande zu tun.

Schierstein, 1. Febr. Die 64jährige Mutter der an deutschen Theatern bekannten Tänzerin Queroni geriet gestern morgen mit der Kleidung zu nahe an den Küchenherd. Die Kleider fingen Feuer und die Frau verbrannte, ehe Hilfe kam.

Bad Kreuznach, 30. Jan. Heute mittag wurde in der Planiger Gemarkung in der Nähe des Schlachthauses ein Unteroffizier des 17. Regiments aus dem Elsaß tot aufgefunden. Er war Zahlmeister-Applikant, die Rasse soll nicht ganz in Ordnung gewesen sein. Er hat sich vorige Woche von seiner Garnison entfernt und war hier bei einer Familie. Am Dienstag sollte er verhaftet werden, hat sich aber aus dem Staube gemacht. So fand man den Selbstmörder, der mit seinem Dienstgewehr, von dem der Kolben abgeschnitten war, sich drei Schüsse beigebracht hatte.

m Neuwied, 1. Febr. Das Prinzenpaar Wilhelm zu Wied wird, wie es am letzten Freitag einem Frankfurter Pfarrer brieflich mitteilte, spätestens am 15. Februar nach Albanien reisen und in Durazzo seinen Einzug halten.

Wannheim, 1. Febr. Wie die „Neue Badische Handelsztg.“ berichtet, ist heute morgen im hiesigen Binnenhafen die Melassefabrik der Firma Wolff u. Sohn fast vollständig abgebrannt. Der Schaden wird auf 500 000 M. geschätzt.

Landau a. S., 30. Jan. Der Kanonier Kleinmann der reitenden Batterie des hiesigen Feldartillerie-Regiments wollte sich Brot schneiden, wobei ihm das Messer abglitt, ihm in die Brust drang und die Lunge so schwer verletzte, daß er alsbald starb.

Lokalnachrichten.

* In deutschen Zeitschriften ist in den letzten Monaten mehrfach ein Inserat eines holländischen Agenten M. Gruner erschienen, wonach für deutsche, englische und holländische Farmen, Plantagen und Faktoreien in Afrika, Südamerika, Südbsee usw. junge, gesunde, militärfreie Leute als Farmenverwalter und Aufseher zur Beaufsichtigung eingeborener Arbeiter gesucht wurden. Von unterrichteter Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Inserat nur von einem Schwindelagenten herrührt, da es niemals vorkommt, daß Wirtschaftsbeamte für Pflanzungs- und Farmbetriebe in überseeischen Ländern durch Vermittelung von gewerbsmäßigen Agenten gesucht werden. Es empfiehlt sich daher für Stellungsuchende, an den obengenannten Agenten keine Zahlung irgendwelcher Art zu leisten, sondern, wie schon oft geraten, sich zunächst mit der Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin in Verbindung zu setzen.

* Eine Kugel aus der Schlacht bei St. Privat. In Kirberg (Kreis Limburg) wurde der Herbereisitzer Leber, ein Veteran von 1870/71, von einer Kugel operiert, die er in der Schlacht von St. Privat erhalten hatte. Leber war seinerzeit mit Erfolg behandelt worden. Seit einiger Zeit aber machten sich bei ihm starke Schmerzen in der Schulter bemerkbar. Die Untersuchung der Ärzte ergab, daß in der Schulter noch ein ziemlich großer Kugelsplitter lag, der jetzt nach 43 Jahren entfernt wurde.

* Der Überschuß vom Frankfurter Bundeschießen beträgt, wie in einer Versammlung des Frankfurter Schützenvereins mitgeteilt wurde, 66 670 M. Er kann sich vielleicht noch um eine Kleinigkeit vermindern, da noch drei Prozesse mit zwei Wirten und dem Pächter des Brechelverkaufs in der Schwebe sind, doch glaubt der Verein ohne größeren

Verlust davonzukommen. Für den Oberschützenmeister Jung, welcher der Versammlung präsiidierte, wurde eine Repräsentationsvergütung für persönliche Ausgaben beim Bundeschießen von 5000 M. in Aussicht genommen.

Königstein, 2. Febr. (Konzert des Männergesangsvereins „Concordia“ unter Leitung des Herrn Hoforganisten Adam im Konzertsaal Procasty. Solisten: Die Damen Fräulein Elena Wolf-Frankfurt a. M. (Sopran), Fräulein Behr am Klavier und Herr Georg Kreiner-Königstein (Baß-Bariton). Ein voller Saal, ein distinguiertes Publikum mit den Honoratioren unserer Stadt, vorzügliche Kunstleistungen — das wäre, in wenig Worten, das Résumé des gestrigen Abends, den man mit vollem Rechte einen genuehreichen nennen konnte. — Unter der bewährten Direktion des Herrn Hoforganisten Adam brachte der Männergesangsverein „Concordia“ „Walderwachen“ von Rathgeber, dann „Wo ist dein Vaterhaus?“ von Kolopp, „Am Ammersee“ von Langer, „Der Goldring“ von Wengert, „Heimatschmerz“ von Bröll und endlich „Jung Diethelm“ von Wengert vortrefflich zum Vortrag, mit Vergnügen hörte man die kräftig schönen, frischen Stimmen erschallen und wohlverdienter Beifall wurde den Leistungen zuteil. Durch die Indisposition des Fräulein Dornauf erlitt das Programm des gestrigen Abends einige Abänderungen, indem Fräulein Elena Wolf die Stelle der erkrankten Dame vertrat. Die Erscheinung der anmutigen Mädchengestalt frap-pierte namentlich einige Damen und Herren der reiferen Jugend, die Gelegenheit hatten einst die unvergeßliche Adeline zu hören und zu sehen; das war der charakteristische Patti-Typus mit dem etwas prominenten Kinn und den wunderbaren dunklen Augen. — Fräulein Wolf erfreute uns zuerst durch die italienisch gesungene Arie aus Verdis Traviata, dann durch zwei Lieder von Richard Strauß und endlich durch kleinere Werke von Brahms „Guten Abend, gut Nacht!“, „Mädchenlied“, „Der Salamander“, welche letztere sich Fräulein Wolf selbst am Klavier begleitete. — Meisterhaft temperamentvoll aber exekutierte die Dame mit ihrem schönen Timbre das Salamanderlied, welches sie unter starkem Beifall wiederholen mußte. — Neben der Dame begrüßte Herrn Georg Kreiner alles Lob. — Sein tiefer Bariton klang gestern schöner denn je, die berühmte Ballade „Archibald Douglas“ von Löwe wird man kaum besser hören können, denn Herr Kreiner singt, vor allen Dingen, mit Geschmack, phrasiert schön und deutlich, was man bei wenig Sängern findet. Vortrefflich mit frischem Humor trug er die Rattenfängerlieder von Weinzierl vor, worauf die Menge mit Beifall nicht kargte. Am Klavier begleitete Fräulein Behr. Die Dame verfügt über eine schöne Technik und weichen Anschlag — auch ihr sei mit vollem Recht ein Lorbeerblatt geweiht. — Also meine trefflichen Künstler, laßt Euch bald wieder hören, das wünscht Referent dieses und ich glaube, die Königsteiner schließen sich diesem Wunsche von Herzen an. F. L. v. F.

* Gestern nachmittag fand im Gasthaus „Zur Post“ nach einem sehr lehrreichen Vortrage des Herrn Preisrichters Hebel-Sindlingen die Gründung eines Kaninchen- und Geflügel-Zuchtvereins für Königstein und Umgebung statt. Der Herr Redner behandelte in seinem Vortrage die Fragen: Ist die Kaninchenzucht rentabel? Wie züchte ich Kaninchen? Wie soll der Stall beschaffen sein? um dann auf Grund einer vorgezeigten wissenschaftlichen Analyse zu erklären, welchen Nährwert das Kaninchenfleisch besitzt. Interessant waren auch des Redners Mitteilungen über den Wert der Felle und durch Vorzeigung verschiedener Gegenstände machte er den Erschienenen klar, was die Industrie alles aus den Kaninchenfellen fabriziert. Nachdem Herr Delhaf dem Redner den Dank der Erschienenen ausgesprochen hatte, schritt man zur Vorstandswahl. Es wurden gewählt die Herren: W. Rehmann, 1. Vorsitzender, G. Rakenbach 2r, 2. Vorsitzender, B. Liedemann, Schriftführer, E. Delhaf, 2. Schriftführer, Joseph Appiano jr., Kassierer, M. Rakenbach, Magazinverwalter, W. Eigner und E. Böhmer, Beisitzer, Lorenz Belz, Vereinsdiener. Der neugegründete Verein wird sich dem Verband Nassauischer Kaninchen- und Geflügelzuchtvereine anschließen, um etwas Ersprießliches für seine Mitglieder leisten zu können. Heute Abend findet in demselben Lokale die erste Versammlung statt, in welcher die Statutenberatung vorgenommen wird. Bemerkenswert ist, daß diejenigen Interessenten, welche bis Ende dieses Monats als Mitglieder beitreten, von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit sind. Möge deshalb noch mancher fernstehender Züchter sein Vorurteil fallen lassen und von vorerwähnter Vergünstigung Gebrauch machen, denn nur „vereinte Kraft alles schafft!“

* An den heute im Hotel Bender stattfindenden Familienabend des kathol. Volksvereins, auf welchem ein auswärtiger Redner über seine Reise nach Palästina sprach, wird, sei auch heute noch einmal erinnert.

* Am Samstag Abend wurde durch die Cronberger Polizei der 34 Jahre alte Fuhrmann Caspar Wagner aus Bad Homburg unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

* Am Freitag Abend hielten unsere Burgnarren im Goldenen Hirsch ihre zweite Generalversammlung ab. Dem Rufe Sr. Narrischen Hoheit folgend, hatte sich viel nährisches Volk eingefunden. Galt es doch, an diesem Abend das Programm für den Karneval im Jahre der Narrheit 1914 festzusetzen. Nachdem der Narr Härter die Versammlung begrüßt und Sr. Narrischen Hoheit Prinz Georg I. einen Schuldigungsschuld dargebracht hatte, wurde zu Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl des Elfer-Komitees, geschritten. Es gelang, die einzelnen Ämter im Komitee mit äußerst tüchtigen Kräften zu besetzen. Dasselbe besteht aus folgenden Mitgliedern: 1. Präsident G. Ohlenschläger, 2. Präsident A. Härter, 1. Schriftführer Otto Reuter, 2. Schriftführer Jos. Wisbach, Kassierer Gg. Rowald, Archivar Wilh. Müller, Beisitzer: Christ. Müller, Anton Bender, Lorenz Roth.

Jacob Meßer, Adam Reutner. Die Versammlung beschloß lebhaft, am Fastnachtsontag eine Damenitzung abzuhalten, bei welcher es voraussichtlich an dem guten „Stoff“ nicht fehlen wird. Von der Veranstaltung eines Fastnachtzuges mußte leider Abstand genommen werden, da das schlechende Gespens in Gestalt der Wehrvorlage von diesem und jenem mit eiserner Hand seinen Tribut fordert und in finanzieller Hinsicht jeden Gedanken an einen Fastnachtzug im Reim ersticht. Nach Erledigung einiger unwesentlicher Punkte war die Tagesordnung erschöpft und konnte zum gemütlichen Teil übergegangen werden. Dieser wurde dann auch unter närrischen Reden und Gegenreden so urgemütlich, daß mancher darüber das Heimgehen vergaß. Es sollen sogar eilige dagewesen sein, die heute noch über die beste Art heimzukommen, ernstlich nachdenken. Die nächste Generalversammlung findet, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, am Mittwoch abend im „Ratskeller“ statt.

Es wird uns geschrieben: Mehrere Bürger von Königstein beabsichtigen eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordneten einzureichen, um die Wiederherstellung der früher in Königstein bestandenen Schafherde. Alle Interessenten werden aufgefordert, sich in die Liste, welche bei Herrn Gastwirt Wihl. Müller im Gasthaus „Zum Hirsch“ aufliegt, einzuzichnen. Die Eingabe hat folgenden Wortlaut: Während der bedeutenden Steigerung der Fleischpreise in den letzten Jahren ist es von vielen Bürgern Königsteins sehr schwer empfunden worden, daß die Gemeindefürsorge abgeschafft worden ist. Da es selbst dem kleinsten Bürger möglich ist, sich durch Halten von ein paar Schafen einen nicht unwesentlichen Gewinn resp. eine kräftige Fleischnahrung zu verschaffen, so beantragen die Unterzeichneten, der Magistrat und die Stadtverordneten wollen die Genehmigung zur Haltung einer Gemeinde-Schafherde erteilen.

Der hiesige Vaterländische Frauenverein beabsichtigt in der nächsten Zeit wiederum einen unentgeltlichen Nähkurs für junge Mädchen abhalten zu lassen. Anmeldungen beliebe man im Laufe der Woche bei Frau von der Hagen oder Frau Therese Meßer bewirken zu wollen. Das Nähere ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

In dem in letzter Nr. enthaltenen Bericht über den Verlauf des Vortragsabends im hiesigen Obst- und Gartenbauverein sind zwei sinnenfällige Fehler unterlaufen. Es muß dort heißen Zeile 10 von oben Leitweg nicht Seitweg und Zeile 5 von unten Bodenloderungen, nicht Baum-loderungen.

Die am gestrigen Sonntag ausgegebene Nr. 2 der amtlichen Kur- und Fremdenliste verzeichnet eine Frequenz von 802 Personen gegen 770 zur gleichen Zeit im Vorjahre.

K. Falkenstein, 2. Febr. Gestern Sonntag sang in unserer Kirche der Gesangsverein „Trohsinn“ unter Leitung seines Dirigenten des Herrn Lehrer Sauer-Cronberg-Schönberg während des Hochamtes. Bei dieser Gelegenheit hat sich wieder gezeigt, daß der Verein nicht nur weltliche sondern auch kirchliche Lieder in herrlicher Weise zum Ausdruck bringen kann. Die einzelnen Solopartien waren ganz vorzüglich. Dank und Anerkennung gebühren dem Verein und seinem kunstsinigen Dirigenten. Der Inhalt der Lieder paßte so recht zu der von Herzen zu Herzen gehenden Predigt unseres hochverehrten Herrn Kaplans. Es wäre schön, wenn der Verein öfter mit dem erhebenden Gesang den Gottesdienst verherrlichen wollte.

Schneidhain, 2. Febr. Morgen den 3. d. Mts., abends 9 Uhr, hält Herr Obstbau-Inspektor Hotop im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ einen Vortrag. An alle Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins geht die Aufforderung, vollständig zu demselben zu erscheinen.

Kellheim, 2. Febr. Eine schöne Kaisersgeburtstagsfeier veranstaltete der Krieger- und Militärverein „Einigkeit“ am Samstag Abend im „Löwen“. Der Saal war gut besetzt von Mitgliedern und

ihren Angehörigen sowie Gästen des Vereins. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Adam Schid sprach Fräulein Elisabeth Stelzer einen schönen Prolog. Nun folgte die Festrede des Herrn Lehrer Breß. In feinen Worten zeichnete der Redner das Leben unseres Kaisers sowie das Jubeljahr 1913. Als am Schlusse der Festrede das Kaiserhoch verklingen war, wurde die Nationalhymne gemeinschaftlich gesungen. Alsdann folgten verschiedene patriotische Theaterstücke ernstern und heiteren Inhalts, welche mit Beifall ausgenommen wurden. Um 11 Uhr war das Festprogramm beendet. Nun folgte der Tanz, welchem bis in die Morgenstunden hinein fleißig gehuldigt wurde. So nahm die Feier einen schönen ungetrübten Verlauf.

Kleine Chronik.

Saarbrücken, 1. Febr. In der Nacht zum Sonntag wurde in dem Personenzug Nr. 312, der um 1 Uhr 27 Min. in Völklingen abgeht und um 5 Uhr hier eintrifft, ein Mordversuch in Verbindung mit Raub versucht. Zwischen Nahbollenbach und Oberstein wurde die Notbremse gezogen. Ein Beamter, der den Zug absuchte, fand in einem Abteil zweiter Klasse einen Herrn mit Schuhschunden im Kopf und in der Brust. Die Kugel in der Brust war kurz unter dem Herzen eingedrungen. Der Herr gab an, daß er, bald nachdem der Zug die Station Völklingen verlassen hatte, von einem Menschen überfallen und seiner Brieftasche mit einem Inhalt von 270 M. beraubt worden sei. Kurz vor Oberstein erwachte der Verletzte erst aus einer Ohnmacht, er ist aber zunächst noch unfähig, seine Personalien anzugeben.

— 2000 Personen vermisst. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Telegramme aus dem Staate Bahia (Brasilien) melden, daß eine ganze Reihe von Städten durch das Anwachsen der Flüsse während der Schneeschmelze überschwemmt worden sind. Viele Häuser sind eingestürzt und haben zahlreiche Menschen unter ihren Trümmern begraben. Ca. 2000 Personen werden vermisst. Der Verkehr ist vollkommen unterbrochen.

Großes Bergwerksunglück in Westfalen.

25 Tote. — 17 Verletzte.

Dortmund, 30. Jan., 7.20 Uhr abends. (W. B.) Auf dem Schacht „Achenbach“ in dem benachbarten Brambeuer ereignete sich heute nachmittag kurz vor Schichtwechsel auf der dritten Sohle ein größeres Unglück, dessen Umfang noch nicht bekannt ist. Bis jetzt sind sechs Tote und sieben Leichtverletzte geborgen worden. Das Unglück entstand durch eine Schlagwetterexplosion. Von den benachbarten Zechen wurden Hilfsmannschaften angefordert. Die technische Beamtenschaft ist in den Schacht eingefahren.

Dortmund, 30. Jan. (W. B.) Bis 12 Uhr 30 nachts wurden 22 Tote und 17 Verletzte, davon 10 Schwerverletzte, geborgen. Die Explosion ereignete sich um 6 Uhr 20 Min. im 6. Revier. Von den Verletzten starben bis jetzt drei.

Die opfermutige Kameradschaftlichkeit der Bergleute zeigte sich auch bei dieser Katastrophe wieder im hellsten Lichte. Gleich nach dem Bekanntwerden der Katastrophe eilten die Scharen freiwilliger Helfer im Beamtenrod und Arbeitsmittel an die Unglücksstätte. Anfangs stellten sich den opferfreudigen Männern schwere Hindernisse entgegen. Auch hier waren es wieder die gefährdeten Nachschwaden, die zunächst das Vordringen fast unmöglich machten. Mit Hilfe von Sauerstoffapparaten und anderen Vorkehrungen gelang es aber bald, eine Anzahl verwundeter Bergleute dem sicheren Verderben zu entreißen. Die Geretteten wurden über Tage von den Sanitätsmannschaften verbunden, mit Stärkungsmitteln versehen und dann dem Gemeindefrankenhaus in Brambeuer zugeführt.

Die Zeche Achenbach ist schon einmal, am 18. Dezember 1912, von einer schweren Schlagwetterkatastrophe heimgesucht worden. Damals kamen 52 Bergleute ums Leben. Ein-

sichtige haben schon oft vor dem Raubbau, der gerade auf dieser Zeche getrieben wird, gewarnt. Durch das forcierte Schürfen sind die Schachtwände so dünn geworden, daß sie an der Grenze des polizeilich Zulässigen stehen. Im Falle eines größeren Brandes in der Grube durchbrechen die Flammen mit Leichtigkeit die dünnen Wände.

Berlin, 1. Febr. Der Kaiser sandte als erster aus Anlaß des Unglücks auf der Zeche „Achenbach“ ein herzliches Beileidstelegramm der Verwaltung. Dasselbe wurde auf den Zechenplätzen und an den Eingangstüren durch Anschlag bekannt gegeben. Wie groß die Zahl der Vermissten ist, konnte noch nicht bestimmt festgestellt werden. Die Beerdigung der Opfer findet heute nachmittag statt.

Berlin, 1. Febr. Der Präsident des Reichstags Dr. Rämpf und der Präsident des Herrenhauses v. Wedel haben anlässlich des Grubenunglücks der Verwaltung der Zeche „Achenbach“, der Gewerkschaft, den Hinterbliebenen der Verunglückten und den Verwundeten telegraphisch das Beileid ausgedrückt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 2. Febr. Der Kaiser empfing gestern im Schloß den zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ernannten Oberpräsidenten Grafen v. Roedern und den künftigen Leiter der Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten im Elsaß-lothringischen Ministerium, Geheimen Oberregierungsrat Freiherrn v. Stein.

Berlin, 2. Febr. Oberst v. Reuter wird, wie der „B. Lokalanzeiger“ meldet, nach Frankfurt (Oder) versetzt und erhält das 12. Regiment, das sein Vater im Kriege geführt hat. Leutnant v. Forstner kommt nach Bromberg.

Berlin, 1. Febr. Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag findet vom 13. bis 19. September 1914 in Würzburg statt.

Strasbourg, 2. Febr. Kreisdirektor Wahl in Zabern wurde von heute ab nach Thann in Oberelsaß und Kreisdirektor Dr. Beyerlein von Thann nach Zabern versetzt.

Leipzig, 2. Febr. In der vergangenen Nacht ereignete sich in dem Gebäude des Deutschen Buchhändlerhauses in der Hospitalstraße eine schwere Explosion. Einige Rückenangestellte des Restaurants „Gutenberg-Keller“ bemerkten einen starken Gasgeruch. Als sie das Souterrain mit einer brennenden Lampe betraten, erfolgte eine Explosion. Eine mächtige Stichflamme brachte den Eindringenden schwere Brandwunden bei und schlug bis in die Partieräume empor. Insgesamt wurden vier Personen schwer und eine leichter verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Fast sämtliche Fensterscheiben des Restaurants und in der Nähe gelegener Häuser sind zertrümmert worden. Die Feuerwehr unterdrückte den ausgebrochenen Brand. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden in das Krankenhaus übergeführt. Die Erschütterung war so stark, daß im oberen Saale tanzende Paare zu Boden stürzten. Das Unglück soll angeblich dadurch entstanden sein, weil ein Gasdruckregler im Souterrain undicht geworden und große Gas Mengen hatte entströmen lassen.

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte.
— Garantie für guten Sitz. —
Stiftzähne, Kronenplomben in Gold und Silber.
Zahnziehen und Zahnreinigen.
Anton Stener, Zahntechniker, Königstein i. L.,
33 Hauptstraße 33.
Behandlung von Mitgliedern der Orts- und anderen Krankenkassen.

Bekanntmachung.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer wird Mittwoch den 4. und Donnerstag den 5. d. Mts. in den Vormittagsstunden von 9 bis 12^{1/2} Uhr erhoben.
Staatssteuerbehörde: Gäßler.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 4. Februar 1914, vormittags 10 Uhr versteigere ich in Cronberg öffentlich, meistbietend, gegen gleich bare Zahlung 1 Küst, 1 Bettcov, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Kommode.
Sammelpunkt der Kaufliebhaber an der Stadtwage.
Königstein i. L., den 2. Februar 1914.

Rohnen,
Gerichtsvollzieher.

Verein der Burgnarren Königstein.

Mittwoch den 4. Februar, abends 9 Uhr 11 Min.,
Dritte große
Generalversammlung
mit großem Klim-Bim
im „Ratskeller“
in Gegenwart Seiner Märrischen Hoheit Prinz Georg I.
Das Erscheinen sämtlicher Narren ist erwünscht. Das Komitee.

Vaterländischer Frauenverein Königstein i. L.

Der oben genannte Verein beabsichtigt in der nächsten Zeit wiederum einen unentgeltlichen Nähkurs für junge Mädchen hier abhalten zu lassen. Namentlich soll den Teilnehmerinnen Gelegenheit geboten werden, sich unter sachgemäßer Leitung im Stopfen, Filzen und in der Anfertigung einfacher Stickereien zu üben. Diesen Mädchen, welche sich an dem Kursus beteiligen wollen, werden ersucht, sich im Laufe dieser Woche bei Frau von der Hagen oder Frau Therese Meßer zu melden. Bei ungenügender Beteiligung fällt der Kursus aus.
Der Vorstand.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme während dem langen Leiden und bei dem Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Herrn Philipp Gregori I.

sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhstätte und die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir Allen unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir noch Herrn Pfarrer Raven-Neuenhain für seine trostreichen Worte am Grabe des teuren Entschlafenen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen
I. d. N.: Elisabethe Gregori, geb. Wohlfahrt.
Schneidhain, Frankfurt a. M., Mainz,
den 2. Februar 1914.

Belohnung!

Nachdem abermals ein Einbruch in mein Landhaus in Bockenhäusen verübt worden ist, setze ich auf die Ergreifung des Täters bzw. der Täter eine Belohnung von 100 Mark.
Theodor Unverzagt
Frankfurt a. M., Friedensstr. 2.
Korb- und Stuhlflechterei
Georg Frank, Korbmacher,
Neuenhain i. L., Schwalbacherstraße 18. — Postkarte genügt. —

Bekanntmachung.

Freitag den 27. Februar, vormittags 11^{1/2} Uhr wird im Bahnhof dahier für Unbemittelte:
: unentgeltlicher :
Rechtsrat erteilt.
Eppstein, den 30. Januar 1914.
Der Bürgermeister: Münscher.
Schöne
5-Zimmerwohnung,
Bad, elektr. Licht und Garten,
sodort zu vermieten. Off. unter
K. 50 an die Geschäftsstelle d. B.

Mit dem heutigen Tage habe ich den Betrieb des Hotel Georg wieder selbst übernommen und bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Karl Georg, Königstein.

Zum 15. Februar oder 1. März
Suche ich fleißiges, sauberes
Hausmädchen,
das schon in besserem Hause tätig war. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

1 tüchtiger Schreiner
auf Schränke für dauernd gesucht.
Joseph Gottschalk,
Kellheim, Lannestraße.

Maskenauszüge
sind zu verleihen
Königstein, Gerbereigasse 5.

Befunden:
1 silbernes Kettenarmband.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.
Königstein, 2. Februar 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Frachtbriefe und Eilfrachtbriefe
sind stets vorrätig und werden in jedem Quantum abgegeben in der Buchdruckerei Ph. Kleinböhl.

Man verlange

wenn man die besten Fabrikate haben will, stets solche, die sich seit Jahren bewährt haben. Nachahmungen, besonders in ähnlichen Packungen, weise man im eigensten Interesse zurück. Fabrikate, die sich infolge ihrer hervorragenden Qualität und ihrer unbedingten Zuverlässigkeit lange Jahre bewährt und einen Weltruf erworben haben, sind:

Dr. Oetker's „Backin“ (Backpulver)
Dr. Oetker's Puddingpulver
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

1 Päckchen 10 Pfg.
 3 Stück 25 Pfg.

Holzversteigerung.

Montag den 9. Februar werden im hiesigen Stadtwalde Distr. Steinkopf

19 Nadelholzstämme mit 3,80 fm

48 Nadelholzstangen I. Klasse
 70 " II. "
 145 " III. "
 110 " IV. "

75 fm Eichen-Rußknüppel

190 " Eichen-Reiserknüppel

6 " Nadelholzknüppel

2 " Buchenknüppel

12 " Buchen-Reiserknüppel

12 " Weichholzknüppel

32 " Weichholz-Reiserknüppel

an Ort und Stelle öffentlich versteigert. Zusammenkunft Nachmittags 1 1/2 Uhr bei der Herzog-Adolf-Anlage.

Königstein (Taunus), den 26. Januar 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Holzversteigerung.

Freitag den 6. Februar 1914, vormittags 10 Uhr anfangend, kommen in dem Fischbacher Gemeindewald Hollerbusch 9a an Ort und Stelle folgendes Gehölz zur Versteigerung:

43 Stück Lärchenstämme von zusf. 24,15 fm

71 " Kiefernstämme " " 28,32 "

5 fm Kiefernknüppel.

b) Brennholz:

130 fm Kiefernknüppel

21 " Eichenknüppel

1200 Stück Kiefern- und 2800 Stück Laubholzwellen.

Zusammenkunft auf dem Turn- und Spielplatz an der Straße nach Ruppertsheim, woselbst das Nutzholz lagert. Sämtliches Holz ist gut abfahren.

Fischbach, den 31. Januar 1914.

Schmidt, Bürgermeister.

Nutzholz-Versteigerung.

Montag den 9. Februar d. J., vormittags 11 Uhr, kommen im Schloßborner Gemeindewald zur Versteigerung:

a) Distrikt Kirchseneben:

23 Eichen-Stämme mit 31,80 fm,

(darunter 2 Stück mit über 3 fm, 1 Stück mit circa 3 fm, 12 Stück mit 1-2 fm)

4 Buchen-Stämme mit 3,77 fm,

b) Distrikt Hollerwiesenkopf:

95 Nadelholz-Stämme mit 24,57 fm,

50 Nadelholz-Stangen 1r Klasse,

45 " " 2r "

20 " " 3r "

c) Distrikte Göhheimerstein und Schusterberg:

22 Buchen-Stämme mit 9,32 fm,

11 Eichen-Stämme mit 2,10 fm,

4 Kiefern-Stämme mit 0,81 fm,

10 fm Eichen-Rußknüppel, 2,20 m lang.

Die Versteigerung in den beiden erwähnten Distrikten findet an Ort und Stelle statt, anfangend im Kirchseneben, daran anschließend im Hollerwiesenkopf. Um 2 Uhr nachmittags (nach Rückkunft vom Hollerwiesenkopf) wird dann das Holz aus den Distrikten Göhheimerstein und Schusterberg im Gasthaus Frankendach dahier versteigert. Kauflustige wollen sich daher dieses Holz vorher ansehen.

Schloßborn, den 30. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Marx.

Kleine Wohnung

(2 Zimmer und Küche) in oder in der Nähe von Königstein gesucht. Off. unt. M. 21 an die Geschäftsst.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes **Pianino.**

Billa Anna, Königstein i. T.

Empfehle

auch zum Verleihen **Kinderschlitten**

sowie

Rodelschlitten

und

: Schneeschuhe :

— in großer Auswahl —

zu den billigsten Preisen.

Konrad Kinkel, Königstein,

gegenüber dem Königl. Amtsgericht.

Ein hochträchtiges, deutsches

Rind

zu verkaufen bei **Joseph Bender**

Kelkheim, Dornauerstraße 1.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl.

Rino-Salbe.

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1.15 u. 2.25

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten

Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Freiwillige Versteigerung

sämtlicher Vorräte meines Ladengeschäftes, gegen gleich bare Zahlung, Dienstag den 3. Februar nachmittags 1 1/2 Uhr beginnend und folgende Tage zu derselben Zeit.

Zum Verkauf kommen besonders:

Cigarren u. Cigaretten, Tabake, Pfeifen etc.
 Stahlwaren, Gartenmesser, Baumäxchen, Sägen etc.
 Japan- u. Chinawarenen, Tassen, Basen, kompl. Services, Lad-
 waren, Schirme, Fächer und sonstige Decorationsartikel.
 Ansichtspostkarten, Andenkenartikel, Nippfachen, Waffen und
 vieles Andere mehr.

Dochachtungsvoll

Königstein i. T.

Phil. Jos. Alter.

Bahnstr. Ecke Schneidhainerweg. NB. Ladeneinrichtung aus freier Hand abzugeben.

Bekanntmachungen für Kelkheim.

Der Kreisobstbauinspektor Dotop aus Bad Domburg v. d. S. wird am **Mittwoch den 4. Februar d. J., abends 8 1/2 Uhr,** im Gasthaus „Zum Schützenhof“ einen Vortrag über **Vogelschutz** halten. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kelkheim i. T., den 30. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Aremer.

Bekanntmachung für Eppstein.

Die **Viehbestandsverzeichnisse**, auf Grund deren die Erhebung der Beiträge zu den Viehversicherungs-Entschädigungsfonds erfolgt, liegen nach Maßgabe des Reglements vom 1. bis einschl. 14. Februar 1914 auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Die Interessenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß Reklamationen gegen den Bestand der aufgenommenen Tiere nur während der Zeit der Offenlage der Verzeichnisse vorgebracht und berücksichtigt werden können. Für das Rechnungsjahr 1913/14 werden von den beitragspflichtigen Tierbesitzern folgende Beiträge erhoben:

1. zum Pferdeentschädigungsfonds (Esel etc.) 30 Pfennig für jedes dieser Tiere und

2. zum Rindviehentschädigungsfonds 40 Pfennig für jedes Stück Rindvieh.

Eppstein i. T., den 28. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Münscher.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß am **Dienstag den 3. und Mittwoch den 4. Februar** das **4te Quartal Gemeindesteuer** in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr in der Behausung des Gemeindevorschalters erhoben wird und wird erwartet, daß alle noch Zahlpflichtige pünktlich im Termin erscheinen.

Eppstein i. T., den 25. Januar 1914.

Gemeindefasse: Löber.

Bekanntmachung.

Bei der unter Nummer 4 unseres Handelsregisters Abteilung B eingetragenen Firma **Staniol- und Metallkapselabrik** vormalig Konrad Sachs, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Eppstein, ist heute folgendes eingetragen worden: Dem **Karl Friedrich Belz** in Eppstein i. T. ist **Prokura** erteilt in der Weise, daß er berechtigt ist, in Gemeinschaft mit einem Geschäftsführer die Firma zu vertreten und zu zeichnen.

Die Prokura des Kaufmanns **Adolf Flach** in Eppstein i. T. ist erloschen.

Der Kaufmann **Louis Müller** ist infolge Ablebens als Geschäftsführer **ausgeschieden**. Der Kaufmann **Adolf Flach** und Fabrikdirektor Dr. jur. **Fritz Becht**, beide in Eppstein i. T. sind neben dem Geschäftsführer **Karl Froelich** zu **Geschäftsführern bestellt**.

Die Vertretung der Gesellschaft erfolgt in der Weise, daß je zwei Geschäftsführer zusammen oder ein Geschäftsführer in Gemeinschaft mit dem Prokuristen **Karl Friedrich Belz** die Gesellschaft vertreten.

Durch Beschluß der Gesellschafter vom 20. Dezember 1913 ist der Gesellschaftsvertrag abgeändert worden.

Königstein i. T., den 24. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Sämtliche Winterwaren

werden zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen abgegeben.

Ganz besonders machen wir auf große Posten

Confection und Pelzwaren

aufmerksam.

Kaufhaus Schiff :: Höchst a. M.,

Königsteinerstrasse Nr. 7, 9 und 11.



Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 6

Gesühnte Schuld

Von Elsa Stuger

(Fortsetzung.)

Wie geschieht Sie sind, Fräulein Lenchen", sagt nun Lisa und blickt erstaunt auf diese, die fleißig und sink die Nadel führt und mit bunter Seide die feinen Staubfäden der Blütenfelche hinzaubert. Die zarten Blättchen runden sich unter ihrer Hand. Es ist eine Tischdecke aus feinstem Damast, in welcher Rosengirlanden und Entette zum Ausstiden vorgezeichnet sind.

"Eine wundervolle Decke", sagte Fräulein Lenchen. "Die Frau Mama wird sich über den Fleiß ihres Töchterleins freuen. Die verstorbene Gräfin hat auch viel gestickt, doch meist nur Arbeiten angefangen, zu Ende hab' ich sie stets gebracht. Fräulein Lenchen, in meinem Nähkorb ist wieder etwas für Sie zu rechtgelegt, konnte die alte Dame sagen, und ich wußte dann Bescheid, daß irgendein Deckchen, Kissen oder gar ein Kinderkleidchen vernachlässigt im Korbe lag."

"Die liebe Großmama. Sehen Sie Fräulein Lenchen," unterbrach sich Lisa, "diese Blätter, diese gebogene Linie, ist für mich das Schwierigste."

"O, dies ist sehr einfach, Sie dürfen nur die Seide hier ein klein wenig durchziehen, so, jetzt ist es schon erledigt. Hier stichen Sie einmal dieses Sternchen, ich will zusehen und Ihnen den kleinen Vortell beibringen."

So, das ist gut", rief Fräulein Lenchen erfreut über ihre sehr gelehrige Schülerin. "Merkwürdig. Sie haben eine Geschicklichkeit wie die selbige Gräfin."

"Das freut mich. So, nun danke ich Ihnen, Fräulein Lenchen. Ich glaube, wir haben uns schon ein bißchen verschwätzt. Es ist schon Kaffeezeit", sagte Lisa, auf die kleine Notofuhr blickend, die auf der Konsole die Stunden anzeigte.

"Lieber Himmel, schon", entgegnete Fräulein Lenchen. "Da muß ich mich spüten, denn es ist Sonntagabend. Ich habe die Wäsche für die Woche zu verteilen, kein kleines Amt bei so vielen Menschen." "Sie tüchtiges Mädel!" rief Lisa. "Lassen Sie mich auch

ein bißchen an ihrer Arbeit teilnehmen. Das Nichtstun kann ich nicht ertragen."

"Gerne, wenn es der Herr Graf und die Frau Mama gestattet. Heute jedoch noch nicht, denn Sonntagabends ist es nicht günstig, da die Arbeit am meisten drängt und man nicht Zeit findet, um zu erklären oder anzugeben."

"Wenn Sie Zeit haben, Fräulein Lenchen. Ich würde es gerne tun, denn ich glaube Sie muten sich viel zu viel zu, das sollte der Großvater nicht dulden."

"Liebes Fräulein, sagen Sie nur das nicht. Ich muß meine Arbeit haben, sonst fehlt mir etwas. Aber wenn Sie mir einmal etwas behilflich sein wollen, so ist das etwas anderes und ich hab' nichts dagegen einzuwenden."

"Gut, Sie sollen Ihren Willen haben. Morgen ist Sonntag, vielleicht könnten Sie mit mir ins Dorf gehen. Ich möchte gerne einmal die Leute in ihren Hütten sehen, ihr Leben beobachten, da dies neu für mich ist."

"Ins Dorf?" erschrocken blickte Fräulein Lenchen auf Lisa. "Der Herr Graf wird wohl nicht damit einverstanden sein."

Im Wagen durch das Dorf fahren, da wird der gnädige Herr nichts einzuwenden haben, doch zu Fuß die Dorfstraße passieren und wohl gar eine Hütte aufsuchen. Ihre Frau Mutter hat dies nie getan, da es der Vater nicht duldete."

"Nicht, sagen Sie. Wie merkwürdig. Der Großvater ist doch gar nicht so stolz und hoffärtig. Warum sollte ich nicht mit den Dorfbewohnern ein freundliches Wort reden dürfen?"

"Sie können den Herrn Grafen ja einmal bitten, vielleicht ist er heute anders wie vor Jahren. Wer kann es wissen?"



Die Sinnstücker für gerade Körperhaltung beim Schreiben. (Mit Text.)

"Ja, das will ich tun und nun auf Wiedersehen, Fräulein Lenchen", sagte Lisa, als sie wieder die Treppe hinabstiegen und Lisa sich der Terrasse zuwandte, während Fräulein Lenchen sich in das Innere des Schlosses an ihre Arbeit begab.

"Merkwürdige Ansichten hat der Großvater", murmelte Lisa, als sie die breite Treppe zur Terrasse hinaufstieg. "Mamachen, du bist schon da", sagte Lisa, auf die Mutter zu-

eilend, die in einem leichten Korbfessel ruhte und freundlich nach ihrem Töchterlein blickte. Schön war Lisa nicht, dies mußte auch ihre Mutter zugeben. Doch sie hatte etwas Anziehendes und Gewinnendes in ihrem Wesen, besonders die tiefblauen Augen waren schön und fesselten unwillkürlich jeden, der ihr näher trat. Gern blickte man in ihr Auge, das so licht und klar wie der blaue Himmel strahlte. Kein Falsch, keine Lüge war in ihnen.

„Lisa, wo bleibt nur heute Frau Schwarz, hast du sie nicht gesehen?“ frug die Mutter.

„Frau Schwarz?“ Lisa besann sich, „ich glaube, ich meine, ich habe sie vor etwa einer halben Stunde die Chaussee hinuntergehen sehen.“

„So, so, dann ist es gut. Ich dachte schon, sie wäre unpäplich geworden. Lisa, ich hab' mit dem Großvater gesprochen, nächste Woche wird eine Dame erscheinen, die deine Erziehung vollendet. Du wirst ihr artig und lebenswürdig entgegentreten, dir Mühe geben und meine gehorsame Tochter sein. Du weißt, daß andere Mädchen in deinem Alter schon viel weiter sind. Papas Krankheit und Tod hat einst meinen ganzen Erziehungsplan geändert; du bist natürlich noch sehr jung und wirst alles rasch nachholen.“

Lisa blickt etwas erstaunt auf die Mutter. In solchem Tone hat die Gute nie zu ihr geredet. Das klang ja so ernst und geschäftsmäßig. Ein leises Wehgefühl bemächtigte sich des jungen Mädchens. War das ihr Mütterchen, die da fast fremd und streng zu ihr redete?

„Mutter“, sagte sie endlich und umschloß die Frau, sie zärtlich küßend. „Mutter, ich bin doch deine Einzige. Wie kannst du nur annehmen, daß ich dir je Kummer bereite. Ich mache dir keine Schande und sollte die Dame“ — Lisa stockte — „mir noch so unsympathisch sein, ich werde dennoch meine Pflicht erfüllen und mein Mütterchen wird eine vollendete junge Dame, die sich in der ersten Gesellschaft ohne Erröten zu benehmen weiß, in kurzer Zeit vor sich sehen. Gelt, jetzt ist deine Lisa noch ein rechter Taugenichts und unwissend wie ein Murmeltier.“

„Lisa, Lisa, wohin gerätselst du“, sagte die Mutter, lachte jedoch herzlich über ihres Kindes drollige Antwort. „Du verträgst keinen Ernst, wie wird es dir ergehen, wenn jene Dame erscheint?“

„Wir werden was erleben“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihnen und der Graf schaute lächelnd zu Mutter und Kind nieder. So liebte er es, hier weilten die guten Geister, die allen Gram und alle bangen Gedanken scheuchten.

„Nach dem Kind doch das Herz nicht schwer“, sagte der Graf zu seiner Tochter.

„Das Herz schwer“, erwiderte die Mutter. „O nein. Doch du wirst selbst einsehen, daß Lisas Erziehung leicht in der ländlichen Umgebung vernachlässigt werden kann. Sie muß doch ihrem Stande gemäß erzogen und ausgebildet sein. Sie kann einmal bei Hof eingeladen werden.“

„Bei Hof“, sagte der Graf. In seinem Antlitz zuckte es. Seine Entelin bei Hof, wohl gar dem Kaiser selbst ihre Aufwartung machen. Ja, ja, die Mutter hatte recht, wer weiß, zu was für Ehrungen Lisa noch kommen konnte.

„Es soll mich freuen“, erwiderte der alte Herr und setzte sich seiner Tochter gegenüber. „Laß das heute“, fuhr er fort, „du kannst ja alles mit der Erzieherin abmachen. Abgesehen, sie wird doch mehr Lisas Gesellschafterin, denn Lisa ist doch schon ein großes Mädchen.“

„Gewiß, Vater, doch erlaube mal, Lisa hat noch viel zu lernen und in ein Pensionat wollen wir das Kind nicht schicken.“

„Nein, bei Gott nicht“, entgegnete der Graf und lächelte seiner Entelin zärtlich zu.

„Kinder, laßt mich jetzt meinen Kaffee in Ruhe trinken und verderbt nicht das schöne Wetter über Erziehungsfragen. Lisa, reich mir den Zucker und verführe deinem alten Großvater sein mühevolltes Leben.“

„Ich will dir all deine Mühe abnehmen“, sagte Lisa, ihm das Gewünschte gebend.

„Na ja, bist ein liebes Kind und hast den guten Willen, aber abnehmen, das kannst du nicht, das muß der Großvater schon weiter tragen“, er stockte, wohin geriet er denn. „Solch großer Sitz macht einem manchmal Kopferbrechen.“

Lisa nickte und blickte mitleidig zum Großvater auf, der plötzlich wieder sehr elend aussah.

„Frau Schwarz erscheint heute nicht zum Kaffee?“ sagte plötzlich die Gräfin.

„Frau Schwarz, ah, sie ist ins Doktorhaus. Der Doktor war heute früh hier. Er ist um Unterstützung für die Witwe des verstorbenen Krämers bei mir vorgekommen. Frau Schwarz hat die Sache besorgt“, entgegnete der Graf.

„Nun, und du hast geholfen wie so immer, mein Vater“, sagte die Gräfin erfreut. „Wie glücklich kannst du sein, stets anderen helfen und andere erfreuen.“

„Was sollten die Armen tun, wenn die Reichen sich ihrer erbarmten“, entgegnete der Graf ausweichend. Offenbar schien ihm dieses Thema unangenehm.

„Laß mich doch ein bißchen teilnehmen an deiner Nächstenliebe. Ich will mich gerne für die Armen verwenden, ihnen nützen und helfen. Ich hätte dann einen schönen Wirkungskreis.“

„Ich bitte dich, Adelaide, laß dieses Amt ruhig weiter Frau Schwarz versehen. Du kennst die Leute nicht, verstehst nicht, ihnen umzugehen. Glaube mir, es ist nicht so einfach, Almosen zu spenden unter Menschen, die oft sehr verroht, mißtrauisch und ungenügsam sind. Ich will dir diese Enttäuschung ersparen, darfst versichert sein, daß ich in dieser Beziehung schon mancherlei erlebt habe und daß meine Güte oft mißbraucht wurde.“

„Wie du denkst, Vater“, sagte seine Tochter langsam und wieder trat der müde Ausdruck über ihre Züge, der in der letzten Zeit einer freundigeren Lebensanschauung gewichen war.

„Du darfst glauben, daß ich nur dein Bestes wünsche, Adelaide“, fuhr der Graf fort. „Abgesehen hast du hier einen großen Wirkungskreis. Mein Personal kann schon deine Fürsorge und Teilnahme gebrauchen. Außerdem hast du deinem alten Vater, an dem du Samariterdienste genug verüben kannst, ein schloß der alte Herr und nahm die auf dem Tische liegende Zeitung, sich in deren Inhalt vertiefend. Er wollte rasch über diese leise Verstimmung, die ihn übermannte, hinwegkommen, er ihm auch beim Durchlesen der neuesten Tagesereignisse über Politik und wirtschaftliche Fragen gelang.

„Mama, der Großvater hat sicher schon sehr schlechte Erfahrungen gemacht“, sagte Lisa zu der Mutter, die gewahrte, daß die Mutter über des Großvaters Hartnädigkeit verlezt schien. „Der Großvater ist so gut und tut alles, was er uns an den Augen absehen kann. Sicher ist er schon sehr ausgenützt worden und seine Gründe, wenn er dich vom Dorfe fernhalten will.“

„Ich sehe es ja ein“, sagte die Mutter und lächelte beruhigend zu Lisa hinüber, die mit ängstlich forschendem Gesichtchen nach ihr blickte. „Was hast du heute noch vor, Kind“, fährt die Mutter fort, da ihr das angefangene Thema anfängt, peinlich zu werden.

„Ich wollte etwas malen.“ Willst du mir Gesellschaft leisten? Im Pavillon ist solch reizendes Plätzchen. Wir plaudern wenig. Du erzählst mir dann von deiner Mädchenzeit.“

„Ja, das wollen wir“, entgegnete die Mutter.

Frau Schwarz's Erscheinen unterbrach das Gespräch der beiden. Der Graf blickte von seiner Zeitung auf und nickte zerstreut, er ihm diese den Dank des Doktors und der Witwe überbrachte, zufällig auch im Doktorhaus anwesend gewesen sei.

„Die Krämerin will selbst noch dem Herrn Grafen ihren Dank abstatten“, sagte die Hausdame, sich an ihren Platz begebend.

„Nicht nötig“, entgegnete der Graf. „Sie wissen, Frau Schwarz, ich wünsche so etwas nicht. Die Sache ist für mich erledigt. Sagen Sie dies der Frau, wenn Sie kommen sollte.“

Frau Schwarz nickte bejahend und trank ihren Kaffee, während ihr Lisa das Weißbrotförbchen zuschob. Innerlich schämte sich das junge Mädchen. Sie hatte gestern keine guten Gedanken über die Hausdame des Großvaters gehabt, die so pflichttreu und aufopfernd war. Um ihr Unrecht wieder gutzumachen, spricht sie heute sehr freundlich mit der stattlichen Frau. Die Gräfin unterhält sich gerne mit Frau Schwarz. Sie versteht es, eine Unterhaltung zu beleben und bald sind die beiden Damen in lebhaftester Unterhaltung — der Graf hat sich inzwischen zu einem Ausritt ins Feld verabschiedet. Lisa vergißt malen und die Mama bemerkt endlich lächelnd, daß es eine lange Kaffeepause gewesen sei.

„Frau Schwarz, ein andermal halten wir wieder solch gemütliches Kaffeestündchen“, sagte die Gräfin, als die Hausdame Brigitte nach unten geholt wurde.

„Mit Vergnügen, Frau Gräfin“, entgegnete diese geschmeichelt, grüßte freundlich ihre Herrin und begab sich in die unteren Schloßräumlichkeiten. Siegesicher schritt sie die breite Treppe hinunter. Sie war beruhigt und getröstet. Der Gräfin fiel es nicht ein, sie zu verdrängen. Sie konnte nach wie vor im Pavillon schalten und walten nach ihrem Belieben. Frau Schwarz war eine gute, gerechte Frau, wenn man ihr nicht zu nahe kam, konnte sie die selbstverleugnendste und aufopferungsfähigste Person sein. So auch jetzt wieder. Nach ihrer Meinung war die Gräfin und Lisa ein neuer Schützling für sie, für die sie sorgen und leben mußte. Sie wollte dieses Amt auf das beste erfüllen. Wie nahe es jedoch gelegen, daß sie dennoch in manchem thronet worden wäre, ahnte sie zu ihrem Glücke nicht.

Gräfin Adelaide und Lisa begaben sich, wenn auch etwas verspätet, in den Park und suchten den lauschigen Pavillon auf. Die Malgerät nahm Lisa nicht mehr zur Hand. Sie würde heute nicht viel dazu kommen; außerdem wünschte die Mama, daß das Töchterlein ihr für den Rest des Nachmittags widmen sollte.

Langsam schritten die beiden Frauen die schattige Parkanlage hinunter, bewunderten da und dort eine Pflanze, eine Blume, oder die Mama erzählte von mancher Stunde, die sie hier als Kind und junges Mädchen zugebracht. Als sie den Pavillon erreicht und die kleine Stufe überschritten hatten, stockte Gräfin Adelaids Fuß plötzlich und wie von einer Erinnerung überwältigt, ließ sie sich auf eines der kleinen Sesselchen nieder.

„Mutter, was ist dir?“ rief Lisa besorgt und trat neben die Mutter, die die Augen einen Moment beschattet hatte.

„Nichts, mein Kind. Nur die Erinnerung hat mich mit Allgewalt gepackt. Du mußt wissen, ich bin lange nicht hier gewesen.“

„Ist es eine schlimme Erinnerung, dann vergiß es, liebe Mutter, ist es jedoch schön und gut gewesen, dann bitte ich dich, laß es mich wissen.“

„Es war nichts Schlimmes und auch gerade nichts Gutes, eine harmlose Jugenderinnerung. Hier habe ich einem Jugendbekannten Lebewohl gesagt, der mich liebte und zur Frau beehrte.“

„Und du, liebtest du ihn auch?“ frug Lisa und blickte erwartungsvoll in der Mutter Züge.

„Ich — nein, ich liebte ihn nicht. Liebe nicht diesen besten aller Menschen.“

„O, das tut mir leid“, rief Lisa unwillkürlich.

Die Mutter lächelte. „Kindskopf, ich liebte doch deinen Vater.“

„Natürlich, mein Väterchen. Gelt, er war ein schöner, lebenswürdiger, guter Mann? Doch der andere, der dich so liebte, er tut mir leid.“

„Leid, Märchen, warum leid. Der Mann ist glücklich und zu großen Ehren gekommen.“

„Das freut mich für ihn. Doch“, setzte sie zaghaft hinzu,

„Papa ist tot. Er hat früh sterben müssen. Warum sind wir nie mit ihm aufs Schloß gekommen?“

Die Gräfin wandte sich gequält ab, um ihr Erblichen zu verbergen. Wie das Kind frug und sie konnte ihm doch keine Antwort darauf geben, keine, die es wünschte und zu wissen berechtigt war.

„Wir waren hier, doch du warst zu klein, um es noch zu wissen, und später war dein Vater stets leidend und eine Reise beschwerlich.“

Außerdem war Papa kein großer Freund von dem Landleben.“

So, weiter konnte und durste sie nicht sagen. Das Kind durste nicht ahnen, daß der Mutter Gedanken in letzter Zeit eine ganz andere Richtung angenommen, daß sie träumte, träumte von einem zweiten Glück, das zu erfüllen ihr sehnlichster Wunsch war.

Und daß sie im Tage kaum einmal an ihren verstorbenen Gatten dachte.

Hätte sie damals den Freund erhört, der sie so heiß gebeten, ihr Leben wäre ein anderes, auf jeden Fall ein glücklicheres geworden. Könnte es nicht dennoch glücklich werden?

Nein, es war zu spät und müde lehnt sich Gräfin Adelaide zurück.

Lisa aber, die eine Weile nachdenklich durch die offene Tür in die reizenden Parkanlagen geblickt, sagt zur Mutter:

„Liebe, ich weiß noch nichts von Liebe, und ob ich sie jemals kennen lerne wie du, Mama!“ Fast zaghaft klangen ihre Worte.

Sie fühlte sich so unbedeutend der feinen Mutter gegenüber und hatte eine heiße Scheu vor der jungen Herrenwelt.

„Deine Stunde wird auch kommen“, entgegnete die Mama.

„Doch noch bist du jung und sollst dein Leben genießen. Du mußt nicht so früh heiraten wie deine Mutter, die schon mit siebzehn Jahren aus dem Vaterhause kam.“

„Nein, Mama, verlang das nur nie von mir. Ich bleibe bei dir und werde nie heiraten.“

„Darüber sprechen wir uns noch einmal“, erwiderte die Mama und küßte Lisas zarte Wange.

„Mama, drüben geht ein Fremder! Er hat anscheinend den Weg verfehlt und sucht den Ausgang des Parks. Siehst du, er bleibt nun stehen und schaut sich ratlos um. Der Großvater hat schon einmal erwähnt, daß mancher wegunkundige Wanderer oder Tourist den kleinen Parkausgang als näheren Weg ins Dorf ansah und so in das Schloß gelangt ist.“

„Es kann ja ein Besuch sein“, erwiderte Gräfin Adelaide, trat jedoch mit Lisa aus dem Pavillon und näherte sich dem Fremden, der, als er die Damen erblickte, mit raschen Schritten auf diese zutrat.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Gnädigste“, sagte der große, schlante Herr, der höflich den Hut zog. „Wie ich sehe, habe ich mich verirrt und finde leider den richtigen Weg nicht mehr aus diesem Labyrinth von wunderbar verschlungenen Pfaden.“

„Würden Sie vielleicht die Güte haben, mir den nächsten Weg ins Dorf zu weisen?“

„Gewiß“, sagte die Gräfin freundlich, „Sie sind in den Schloßpark geraten, ein Irrtum, dem schon mehrere Wanderer begegnet sind.“

„Sehr lebenswürdig, ich nehme mit Dank an, Gnädigste. Ich befinde mich wohl auf Schloß Fernmond, also auf verbotnem Pfad.“

„Allerdings“, erwiderte lächelnd Gräfin Adelaide, fügte indes hinzu: „Seien Sie willkommen auf dem Schloß, mein Vater nimmt gerne einen müden Wanderer gastlich auf. Sie haben wohl einen langen Marsch hinter sich?“

„Zwei Stunden und nicht der Rede wert. Ich kehre nach langer Abwesenheit ins Vaterhaus zurück. Abrigens, ich vergaß mich vorzustellen, Dr. Werenbold“, schloß der junge Mann, sich höflich verneigend.

„Sie sind Herr Werenbold“, sagte die Gräfin, doch nicht gerade freudigen Tones.

„Zu Diensten, Gnädigste“, entgegnete Dr. Werenbold. „Meine Vermutung wird wohl stimmen, die Tochter des Herrn Grafen vor mir zu sehen?“

„Es ist so“, sagte Gräfin Adelaide. Im Innern sehr beunruhigt, sich dem Sohne des alten Werenbold gegenüber zu befinden, den ihr Vater glühend zu hassen schien. Sie entsann sich noch einer Jagd, der sie als junges Mädchen beigewohnt, woselbst der Graf und Werenbold senior scharf aneinander gerieten und ihr Vater dem alten Werenbold das Betreten seines Schlosses verbot. Seitdem war die Familie fern von den Schloßbewohnern geblieben und Gräfin Adelaide hat nie mehr etwas von dieser gehört.

„Ah, nun sehe ich meine Straße vor mir“, sagte der junge Werenbold, als er das große Parttor erblickte, das auf die Chaussee führte.

„Haben Sie Dank, gnädigste Gräfin und gnädigstes Fräulein, ich muß eilen, ins Vaterhaus zu kommen. Mein Vater ist leidend und verlangt den Sohn zu sehen.“

„Das bedaure ich sehr“, entgegnete Gräfin Adelaide warm.

Sie hegte keinen Groll gegen ihre Nachbarn und das Vorkommnis mit dem Vater tat ihr leid, besonders da sie Werenbolds stets als gute und feine Familie kennen gelernt. Sie hielt den jungen Mann indes nicht zurück, ja sie atmete um ihres Vaters willen wie erlöst auf, als sich dieser nun mit raschen elastischen Schritten dem Ausgange des Schloßparkes näherte. Lisa indes blickte dem jungen Mann mit großen, angstgefüllten Augen nach. Lieber Himmel, wenn jetzt der Großvater zugegen und gar den Sohn jenes Mannes, den er verabscheute, in seinem eigenen Parke erblickt hätte. Auch sie ist froh, daß sich dieser so rasch entfernte, obwohl ihr sein Auheres, ja sein ganzes Benehmen etwas sehr Sympathisches und Gewinnendes zu haben schien. Schweigend geht sie mit der Mutter ins Schloß, woselbst Jungfer Brigitte sie mit der freudigen Nachricht überrascht, daß zum Sonntag Gäste zu erwarten seien. Gräfin Adelaids Jugendfreundin mit Tochter und — der Gräfin Herzschlag stockt fast, als sie den Brief mit den wohlbekanntem Schriftzügen erblickt — Graf Marco hat seinen Besuch angesagt. Er sei gerade in der Nähe und wolle seinen väterlichen Freund nicht vergessen. Ob er wußte, daß sie, Adelaide, wieder im Schlosse weilte? Sie wieß es nicht und während ihre Gedanken zurückkehren zu der Zeit, da Graf Marco fast täglich im Schlosse verkehrte, schritt der junge Dr. Richard Werenbold dem Dorfe und seinem Vaterhause zu.

Allerhand Gedanken kamen dem Manne, wie er so rüstig die breite Lindenallee dahinschritt. Tiefe Einsamkeit herrschte augenblicklich, wohin sein Auge reichte, war kein menschliches Wesen zu erblicken. Die Ruhe und Stille tat dem einsamen Wanderer, der vom Trubel der Großstadt kam, wohl. Er hielt den leichten Strohhut in der Hand, der warme Sommerwind spielte in seinem blondgelockten Haar, über das die Sonnenstrahlen spielten und das selbe wie in Gold getaucht erschien. Er blieb stehen. Die Heimat. Ach, wie oft hat er sich danach gesehnt, als er die Ferne durchstreift. Ja, selbst die Schönheit der Berge und Meere konnten ihm nicht sein Vaterhaus ersetzen. Dennoch hat es ihn fortgetrieben und lange Jahre ferngehalten. Erst des Vaters Krankheit rief ihn zurück. So sehr er seine Heimat liebte und so sehr er an den Eltern und an der Schwester hing, so meinte er manchmal auch hier nicht heimisch zu sein. Ein Fremder unter Fremden. Wie sonderbar. Er konnte oft stundenlang nachsinnen, woher dies merkwürdige Gefühl stammte. Er schalt sich einen Narren, der Hirngespinnsten nachhing! Dennoch konnte er mitten in der angeregtesten Unterhaltung das Antlitz des Vaters erforschen, die Züge der Mutter u d Schwester studieren, ob er eine Ähnlichkeit mit sich finde. Im Außen ja, da hatte er die hohe Stirn des Vaters, das blondlockige Haar und des Vaters feingebogene Nase. Eine Aristokratennase, nannte sie die Mutter. Ebenso besaß er den stolzen, fast gebieterischen Blick des Vaters. Also was wollte er? Heute jedoch trat dies alles in den Hintergrund, nur die Freude, binnen kurzem die Seinen zu begrüßen und die Sorge um den kranken Vater beschäftigte den Sohn. Er hatte jetzt das Dorf erreicht, schritt am Doktorhaus vorbei und grüßte den jungen Arzt, der im Garten sich mit seinen Pflanzen beschäftigte. Dr. Werenbold kannte ihn nicht, da er ja mehrere Jahre von Hause fern, hatte indes von den Eltern schon viel Lobenswertes über diesen Mann erfahren.



Eine siamesische Musikkapelle. (Mit Text.)

Johannes Bredenweg grüßte ebenfalls artig den Fremden und blickte ihm noch lange nach, als er schon durch das Dorf schritt.

„Ein Fremder, keiner aus seiner Gemeinde“ dachte der junge Doktor. Er sann noch über den Blick des Ben nach, den dieser ihm zugeworfen.

„Ein gescheiter Kopf, auch ein Denker und Grübler. Oder sicher ein Edelmann, der einen der hohen Gutsherrn der Umgegend aufsuchte.“

Dr. Werenbold aber blickte im Vorübergehen in die niederen Hütten, lächelt wohl freundlich einem kleinen flachsblonden Dirnlein zu, das vor dem Hause in der Sonne saß. Einige barfüßige Jungen sprangen grüßend an ihm vorbei, wohl einer hielt gar seine Hand hin, um ein Almosen zu empfangen. Dr. Werenbold legte auch bereitwilligst einige Münzen in dieselbe. Vor einem Rudel Dorfjugend schüttelte er sein kleines Silbergeld aus, das dieses jubelnd und schreiend auffas. Als er die Dorfstraße



Der Hohenzollernbrunnen in Treuenbriehen. (Mit Text.)

entgegnete Richard Werenbold und gab dem Kinde einen Taler. „Arme Kleine“, sagte er im Weitergehen, als Dörte freudig dankend das Geldstück in Empfang nahm und statt ihr Vorhaben ausführend, wieder zurück in die niedere Hütte der Mutter eilte.

Richard aber schritt weiter aus dem Orte in den Wald. Nun hat er sein Vaterhaus bald erreicht. Allmählich sank die Sonne tiefer am Himmel, es begann Abend zu werden. Er hätte ja den



Gaston Doumergue, der neue französische Ministerpräsident. (Phot. Mannel. (Mit Text.)

Während er sie aus seinem schwarzen Ledermantel schälte, in dem er sie vor dem Aufstieg sorglich verwahrt hatte, sammelte sich rasch ein kleiner Kreis von Offizieren, Kameraden von Graf Heinz, die beiden. Jedes man sie von allen Seiten zum Gelingen ihres Flugs beglückwünschte, erschien endlich auch, ein wenig außer Atem, Ritas Mutter, die Gräfin Hornsdorf.

„Was ist dir denn geschehen, Kleine, sprich?“ wandte sich Richard nun an das Kind.

„Der Vater ist gestorben“, sagte Dörte Krämer, die Tochter des verstorbenen Franz Krämers. „Ich gehe Blumen für Vaters Grab suchen. Morgen holen ihn die schwarzen Männer“, schloß die Kleine und schluchzte von neuem.

„Hier nimm“, ehe wir nach Hause fahren“, überschwebte die rundliche kleine Dame ihre Tochter fürsorglich.

Wagen bestellen können und würde schon bei den Seinigen sein, doch Richard wollte zu Fuß den Weg zurücklegen, denn er war ein gewandter Tourist und liebte die heimatische Scholle sehr. (Fortsetzung folgt.)

Auf Flügeln.

Skizze von Beate Carus. (Nachdruck verboten.)

In weit ausschwingenden Kreisen zog der schlankte Eindackel seine Bahn durch die Luft, mit seinen schneeweißen Tragflächen einem großen Edelreihler gleich.

Komtes Rita genoß mit klopfendem Herzen die Zauber ihrer ersten Luftfahrt. Über den Kopf ihres Vaters hinweg, der, ein wenig tiefer als sie, dicht vor ihr am Steuer saß, hatte sie sich in der kurzen halben Stunde an dem Bilde der sonnenbeschienenen Welt zu ihren Füßen nicht sattsehen können, das Flugfeld mit den Schuppen, Tribünen, Menschen, — in immer weiterem Gesichtskreise Wälder, Felder, Eisenbahnlinien — und hinten im blauen Duft der Ferne die Türme der Stadt. Jetzt rüstete sich Graf Heinz zum Landen. Die vollkommene Windstille erlaubt ihm, in beträchtlicher Höhe den Motor abzustellen.



Oberst Dr. A. Hoffmann, der neue Schweizer Bundespräsident im Jahr 1914. (Mit Text.)

Geräuschlos und leicht, gleichsam aller Schwere enthoben, senkte sich der Aeroplan einen eleganten Bogen beschreibend, im Gleitflug zur Erde. Fast ohne Stoß berührte er den Boden, rollte noch ein Stückchen über das kurze Gras des Flugfeldes und hielt dann dicht vor dem Schuppen.

Graf Heinz von Hornsdorf sprang zur Erde und half dann seiner Kusine von ihrem Sisse herunter.



Das berühmte Boffartische Haus in Luzern. (Mit Text.)

Der mißglückte Fang.

Von O. Palmer.



- 1) Die Bürger Schildheims sind in Wut,
Nicht sicher ist mehr Hab und Gut.
Schon wieder wurd' heut nacht g'ft hlen
Aus Schulzes Stall das schönste Fohlen.
- 2) Des Dorfes Klügste sitzen nun
Im Hirsch, beratend, was zu tun.



- 3) Der Hirschwirt sagt: „ich hab's, horcht her!
Auf d' Nacht nimmt jeder eine Weh.
Im Schupfen von dem Kronenbauern,
Da woll'n wir auf den Peter lauern.



- 4) Und angebunden wird dann schlau
Vorn Schupfen eine fette Sau.
Was gilt's, so kriegen wir den Peter
Der beißt uns sicher auf den Köder!
- 5) Kaum ist es dunkel, schleicht hi raus
Die Bürg' wehr z im Schupfenhaus.
Der Hirschwirt führt an langem Tau,
Aus seinem Stall die fetteste Sau.



- 6) Schon sind im Schupfen sie verschwunden,
Die Sau am Baume angebunden —
Da laßt auch schon vom Walde bald,
Vorsichtig eine Nachtgestalt.



- 7) Wie sie die Sau am Baum gewahrt,
Da lacht sie dumpf in ihren Bart —
Doch meuchling's stürzen aus dem Tor,
Die tapfern Bauern nun hervor.



- 8) Nun geht ein böses Hagelwetter
Hernieder auf den roten Peter.
Er wird gefesselt und g'kuebelt,
Und dazu weiblich durchgemöbelt.



- 9) Nun geht es zur Gendarmarie.
In dunkler Nacht mit Hott und Hü.
Der Wachtmeister kommt mit dem Licht,
Und leuchtet in das Diebsgesicht.



- 10) „Das ist ja“ — ruft er schreckensvoll —
„Der Oberjäger! Seid ihr toll!“
Im Augenblick sieht man nichts mehr
Von Schildheims mut'ger Bürg'weh'r.
(Schluß nächste Seite.)



- 11) Vor lauter Schreck und Schand vergessen
Die arme Sau wir unterdessen.
Am Morgen fällt's dem Hirschwirt ein,
Doch fort ist, ach! sein schönstes Schwein.

Während Graf Heinz seinem Flugdrachen in den Schuppen folgte, setzte sich die Gesellschaft langsam in der Richtung nach den Tribünen und dem Restaurationsgebäude in Bewegung. Der lange Hauptmann von Sperber, der als Mitglied der Flugplatzleitung den Hausherrn spielte, hielt der Gräfin einen wissenschaftlichen Vortrag über die unterschiedenden Merkmale der einzelnen Aeroplansysteme. Rita hatte unauffällig gezügert, bis sie als letzte am Ende des kleinen Zuges neben den einzigen Zivilisten gekommen war, der sich der Gesellschaft angeschlossen hatte.

„Nun, Herr Bertram,“ sagte sie lächelnd, „halten Sie Ihre Behauptung von neulich aufrecht, daß eine Dame nicht den Mut besitzt, sich einer Lebensgefahr auszusetzen?“

„Habe ich das behauptet, Komtesse?“ fragte er zurück. „Dann habe ich Sie jedenfalls ausgenommen, denn auch ohne den heutigen Beweis wußte ich, daß Sie mehr Mut haben, als mancher Mann.“

„Jedenfalls ist der Mut die erste Eigenschaft, die ich an einem Manne voraussetze, um ihn achten zu können. Sehen Sie zum Beispiel meinen Vetter Heinz: Er hat als erster und einziger in der Familie den Mut, seinen eigenen Weg zu gehen: statt schlechthin ein Leutnant zu sein, setzt er seine Hauptkraft an den Flugsport, zum Entsetzen aller alten Damen im Horndorfschen Familienstift.“

„Ihr Herr Vetter sollte lieber was anderes tun, als gerade Sie mit in die Luft zu nehmen, Komtesse. Schließlich ist keiner von uns ganz sicher, daß nicht doch mal was passiert. Und um sich den Hals zu brechen, dazu sind Sie zu schade.“

„So sind Sie also,“ erwiderte sie lächelnd, „Sie selber machen täglich die waghalsigsten Flüge, ohne mit der Wimper zu zucken — für andere haben Sie Angst!“

„Ganz recht, Komtesse, und ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie je in die Lage kommen sollten, für einen andern fürchten zu müssen. Glauben Sie mir, diese letzte halbe Stunde war nicht schön. Ich weiß jetzt, daß ich nicht mehr mit meiner berühmten Ruhe würde aufsteigen können, wenn ich wüßte, es müßte dann jemand das erleben, was ich erlebte!“

Sie schien den warmen Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, geflüßentlich überhören zu wollen. Als sei er selber über das Gesagte erschrocken, fügte er schnell hinzu:

„Im übrigen ist das eine müßige Betrachtung, denn ich habe seit dem frühen Tode meiner Eltern keinerlei Angehörige. Ich bin sogar abergläubisch. Das Schicksal ist ein häßlicher Gesell und mag uns Einsamen, die niemand betrauern würde, nichts anhaben. Darauf beruht meine oft berufene Sturz- und Bruchlosigkeit. Und ich bin überzeugt: an dem Tage, an dem einmal bei meinem Fluge eine liebevolle Fürsorge zittern sollte, stürze ich ab.“

Sie antwortete ihm nicht. Sie grübelte dem Sinn seiner Worte nach und dem leisen Zittern, das in seiner Stimme gelegen hatte. Hatte nicht etwas darin geglungen von dem Lechzen des Verdurstenden? Hatte sie hier den Schlüssel zu seinem tropig-finsternen und ihr gegenüber doch wieder oft kindlich-weichen Wesen, das sie stets ebenso anzog wie abstieß? — Wat er sie um Erlösung aus der Einsamkeit seiner Seele? Und warnte er sie nicht im gleichen Augenblicke davor?

Schweigend ging sie an seiner Seite, und schweigend sah sie eine halbe Stunde später neben ihrer Mutter im Wagen.

Die beiden hohen Füchse trabten eilig die breite Chaussee in der Richtung nach der Stadt hinunter. Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne malten die Baumwipfel rotgelb und blinkten scheidend in den Telephondrähten längs des Bahndammes.

Gräfin Horndorf lehnte sich in die bequemen Polster des offenen Wagens zurück.

„Ich muß mich wundern, Rita,“ sagte sie, „daß du dich mit diesem Bertram so viel abgibst. Jedesmal, wenn wir hier draußen sind, hast du ein längeres Gespräch mit ihm. Mir ist der Mensch unsympathisch, sogar unheimlich.“

„Ich glaube, Mama, er ist klüger und besser als viele andere. Und sicher ist er sehr einsam und unglücklich.“

„Mag sein. Aber wir brauchen ihn doch nicht zu trösten. — Übrigens kann ich dir mitteilen, daß Heinz, wenn ich seine Andeutungen vorhin recht verstanden habe, alsbald nach den Flugfesten um dich anhalten wird. Ich sage dir das schon heute, damit du Zeit hast, dir über deine Antwort klar zu werden. Papa und ich lassen dir selbstverständlich freie Hand, möchten dich aber auch darauf hinweisen, daß wir diese Verbindung sehr gerne sehen würden.“

Rita antwortete nicht. Warum war sie nur plötzlich so traurig?

Und warum verblichen plötzlich die bunten Farben des Frühlingabends in das stumpfe Grau einer regendrohenden Nacht?

Die wenigen Tage bis zum Beginn der großen Flugveranstaltungen vergingen auf dem Flugplatz mit fleißiger Arbeit. Die Herren hatten jetzt keine Zeit mehr, Besuche zu empfangen oder Paradesflüge auszuführen.

Da galt es, die Maschine bis auf die kleinste Schraube immer wieder zu prüfen; da galt es, Auge und Hand zu stählen; da galt es, die Nerven zu dressieren, wie wilde Tiere zu dressieren, die sie nicht etwa in einem unbewachten Augenblick plötzlicher Gefahr den Körper zu einem Zucken, einem Handgriff verleiteten, das das Verderben herbeiführen mußte.

Rita wurde während dieser Tage jenes sonderbare Gefühl eines bevorstehenden Unglücks nicht los. Nichts hatte sich in ihrem äußeren Wille ihres gewohnten Lebens verändert, und doch konnte sie sich selbst nicht wieder, doch schien es wie ein lähmendes alles verfinsternder Schatten über all ihrem Tun zu liegen.

Heinz hatte schon früh telephonisch angefragt, ob die Damen herauströmen wollten. Es sei zwar etwas böig, aber gegen Mittag würde es wohl stiller werden; er und Bertram wollten dann den geplanten Aufstieg zur Höhenkontur gleichzeitig unternehmen.

Als das Horndorfsche Gespann sich gegen drei Uhr dem Flugplatz näherte, hurte und brummte bereits eine große Zahl von Flugdrachen in der Luft. Die Entfernung war aber noch zu groß, als daß Rita die Apparate von Heinz und Bertram hätte unterscheiden können.

Der Wagen hielt hinter der hohen Bretterwand des Geräteschuppens. Die Damen pflegten hier eine Seitenpforte zu benutzen, die ihnen unter Umgehung der überfüllten Tribünenplätze den Zugang zu dem Platz vor der Schuppenreihe gestattete.

Gerade als sie den Wagen verließen, tönte von dem Flugfelde, auf das ihnen von hier der Ausblick versperrt war, ein tonendstimmiger Schrei, einen dumpfen Stoß und ein Krachen und Splittern begleitend.

Mit fliegenden Fußsen durchstufte Rita ihrer Mutter voran, den schmalen Gang zwischen den Bretterwänden. Der Beamte, der sonst nach der Passierkarte gefragt hätte, rannte bereits quer über den Startplatz der Unfallsstelle zu. Als Rita das freie Gelände vor den Schuppen betrat, sah sie in der Mitte des Flugfeldes unter einer sich ziehenden Staubwolke die formlosen Trümmer einer Maschine. Von allen Seiten eilten Menschen und Automobildarauf zu. Dicht neben ihr wurden die beiden Sanitätsautos mobil angekurbelt. Ein Böllerschuß verkündete, daß sämtliche Flüge abzubrechen seien. Links von ihr, vor den Schuppen, glitten dicht nacheinander drei Flugapparate zu Boden.

Dies alles überfah sie mit einem flüchtigen Blick, während sie so schnell sie konnte, nach der Unfallsstelle vorwärts hastete. Blißschnelle Gedanken durchzuckten ihr Hirn. Vor ihr standen aufstiegsbereit, in einer Reihe mehrere Aeroplane. In dem ersten erkannte sie Heinzens Maschine. Wie gleichgültig war ihr der Sturz — a n d e r e dort unter den Trümmern lag!

Und sie wußte, daß sie ihn getötet hatte! Jetzt war ja alles so sonnenklar: sie hatte Angst, entsetzliche Angst um ihn gehabt, all die Tage. Und nun hatte sich seine Prophezeiung erfüllt.

„Wenn einmal eine liebevolle Fürsorge um mich zittern sollte, dann stürze ich ab.“

„Liebevoll . . .?“ Rita blieb plötzlich stehen. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Eine eiserne Faust schnürte ihr die Kehle zu und presste ihr Herz zusammen. Rote Kreise tanzten in ihren Augen. Sie schwankte.

Mit ein paar langen Schritten eilte Graf Heinz, der sie jetzt bemerkt hatte, hinter seinem Apparat hervor auf sie zu und stürzte sie: „Um Gottes willen, Rita, was ist dir? Bozani ist abgestürzt, der italienische Flugschüler, den ich dir neulich zeigte. Wir hatten ihn alle gewarnt, bei dem Wind aufzusteigen.“

er hörte ja nicht.“

Die beiden Ambulanzwagen mit den Roten-Kreuz-Flaggen sausten mit langgezogenem Hupenton vorüber. Von allen Seiten sammelten sich jetzt die Bekannten. Der lange Hauptmann von Sperber, der die Gräfin hergeleitet, wurde mit Fragen umdrängt. In ihren engen, schwarzen Lederanzügen, die Winddring-

Der mißglückte Gang. (Schluß.)



12) Der rote Peter aber lacht, Er hat die Sau schon angebracht. Vergnügt in Filzheim liest er, Und trinkt auf Schilbdeims Bürgerwehr!

vor den Augen, Gesicht und Hände beschmutzt, kamen die Herren, wie sie von den Maschinen stiegen, hergelaufen. Man erging sich in Vermutungen über die Ursache der Katastrophe, eilte zusammen in der Richtung nach der Unfallstelle und war viel zu aufgereggt, um sich vorläufig um Rita bekümmern zu können.

Diese war auf eine umgestülpte Werkzeugkiste vor einem der Aeroplane geknien. Der Name des Verunglückten klang ihr noch immer in den Ohren, ohne daß sie es recht fassen konnte, daß es ein anderer sei, als der, dem ihre fliegende Angst gegolten.

Plötzlich stand Bertram vor ihr. Er sah noch bleicher aus als sonst. Ein rauher Ton war in seiner Stimme, als er halblaut sagte:

„Sehen Sie, Komteß, das ist das Schicksal, von dem wir neulich sprachen. Der arme Junge, der dort liegt, hat eine junge Frau, die wahrscheinlich in diesem Augenblick den Verstand verliert. Solche Menschen sollten das Fliegen lieber uns Einsamen, Gezeiten überlassen. Ich breche morgen alle Rekorde!“

Eine sieghafte Kraft strahlte jetzt aus Ritas Augen. Die Qual der letzten Minuten hatten ihre schlummernde Liebe zum vollen Leben geweckt.

Ihre beiden Hände ergriffen die des Mannes, und mit klarer Stimme sagte sie:

„Sie dürfen nie wieder aufsteigen. Nie. Denn von jetzt an sind Sie nicht mehr einsam, und darum auch nicht gezeit!“

Seine Augen staunten sie an. „Rita!“ klang es von seinen Lippen, fragend, und doch schon begreifend, jubelnd

Praktische Winke für musikalische Erziehung.

Von Leopold Schönb. (Nachdruck verböten.)

Soll das Kind eines der gangbaren Musikinstrumente erlernen, so hat der Lehrer zumeist nicht den geringsten Einfluß auf die Wahl des Instrumentes. Vielmehr wird das Instrument von den Eltern bestimmt, und der Lehrer hat bloß noch zu unterscheiden, ob das Kind auch talentiert sei. Zumeist bestimmen auch rein äußere Umstände, ob dem Klavier oder der Geige der Vorzug zu geben sei. Lernet das Mädchen Klavier, dann muß der Junge die Geige wählen, wie denn auch meist jenes Instrument ausschlaggebend ist, das sich bereits im Hause befindet. Räumliche und materielle Verhältnisse spielen gleichfalls eine Rolle, das Kind selbst aber und der Pädagoge haben sich dem Wunsche der Eltern zu fügen. Der Pädagoge weiß genau aus Erfahrung, daß kaum der vierte Teil aller ihm anvertrauten Kinder dem Instrumente und dem Unterrichte treu bleiben, und dann ist es zumeist der Lehrer, dem die Schuld an der Unlust des Kindes zugeschrieben wird.

Es ist unbedingt nötig, dem Pädagogen mehr Einfluß in der Bestimmung des zu erlernenden Instrumentes einzuräumen, denn die Frage allein schon, ob ein Kind musikalische Begabung habe, kann keineswegs durch eine kurze, oberflächliche Prüfung entschieden werden. Die Konstatierung, das Kind habe Gehör, ist genügt noch nicht, um auch sofort mit dem Studium eines Instrumentes beginnen zu können. Denn nicht der Lehrer stellt die Anforderungen, sondern das Instrument, und diese sind viel mannigfaltiger, als gewöhnlich angenommen wird. So haben z. B. eine ganze Reihe passabler Pianisten ihre mechanische Fertigkeit gewonnen, ohne überhaupt Gehör zu besitzen, aber zu auch hohe technische Fertigkeit nicht aus.

Andererseits gibt es eine große Anzahl Klavierspieler, die Kinder, die ein so feines Gehör besitzen, daß diese Gabe durch das Klavierspielen eher geschädigt als gefördert wird. Solche Kinder würden auf der Geige ungleich mehr zu leisten imstande sein, denn gerade auf der Geige besteht die Schwierigkeit des Studiums darin, sich die Töne mit Hilfe des Gehörs selbst suchen zu müssen, und für die Geige ist das feinste Gehör gerade gut genug. So läßt die bloße Erwerbung der technischen Fertigkeit das Kind oft unbefriedigt, und der Unterricht wird zur Qual. Außer dem Gehör gibt es aber noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Momente, welche für die Wahl des Instrumentes entscheidend sind. Rhythmische Begabung, das Gefühl für Dynamik, ferner ein schwer zu entdeckender Sinn, die polyphonische

oder melodische Veranlagung. Die körperliche Eignung spielt gleichfalls eine große Rolle, und das frühe Alter des Kindes ist einer Beurteilung selten günstig.

Eine ganze Anzahl wichtiger Gründe ließe sich noch anführen, und alle sind ausschlaggebend für die Forderung, das Kind nicht gleich ein bestimmtes Instrument erlernen zu lassen. Vielmehr empfiehlt es sich, dem Kinde Zeit zu lassen, damit es vorerst in die Geheimnisse der musikalischen Theorie eingeführt werden könne. Diese Elemente erlernt das Kind, sofern sein Sinn für Musik überhaupt schon reif ist, bedeutend leichter, wenn mit diesem Erlernen nicht auch noch die Mühe des Technischen am Instrumente verbunden ist. Und der Lehrer findet Zeit, die Befähigung und Geschmacksrichtung gewissenhaft zu ergründen. So gilt für jedes Instrument der Grundsatz: Nicht zu früh beginnen. Das viele Singen des Kindes ist noch kein Beweis, daß es auch musikalische Begabung besitze. Durch solche musikalische Äußerungen des Kindes sollten sich die Eltern nicht irreführen lassen. Wenn das Kind singt, so tut es vorerst nichts weiter, als daß es seine musikalischen Eindrücke verarbeitet, doch ist er für die spätere musikalische Erziehung ungleich wichtiger, dem Kinde erst die Elemente der Musik zu vermitteln. Die mechanischen Schwierigkeiten aber können viel leichter und rascher bewältigt werden, wenn Geist und Gelenke bereits ein gewisses Wachstum erreichten, um für die Arbeit, das ist die Technik, zu genügen.

Beziehbild.



Wo ist Mama?

milie zu finden. Plötzlich rief sie aus: „Ich hab's! Wenn ich sterbe, so balsamiert ihr meinen Körper ein, zieht mit demselben durch alle Städte Amerikas und laßt ihn für Geld sehen.“

In einem anderen Falle wurde Rachel an das Krankenbett ihrer Schwester Rebekka gerufen, die im Alter von siebenundzwanzig Jahren zu Paris starb. Rebekka sollte eine höchst widerlich schmeckende Arznei einnehmen und sträubte sich mit aller Macht dagegen. Um den Widerstand zu brechen, sagte Rachel:

„Wenn du die Arznei nimmst, so schenke ich dir mein Kollier, das dir so gut gefiel.“

„Das kennen wir,“ meinte Rebekka, „du versprichst mir das Kollier, aber du gibst es nicht!“

„Aber wenn ich es dir doch gebe und noch dieses Armband dazu lege —“

„Du gibst ja doch nichts her,“ erwiderte Rebekka.

„Aber wenn ich einen Eid leiste!“

„Gib's mir lieber schriftlich“, bat die Kranke.

Unsere Bilder

Die Kinnstütze für gerade Körperhaltung beim Schreiben. Um den Kindern beim Schreiben eine gerade Körperhaltung anzugewöhnen, wird jetzt vielfach ein Kinnstützer verwendet. Durch denselben wird der Kopf des schreibenden Kindes stets in gleicher Entfernung von der Arbeit gehalten und somit vermieden, daß das Kind beim Schreiben eine schlechte Körperhaltung hat, wodurch vielfach Kurzsichtigkeit und Rückenverkrümmungen entstanden sind.

Eine siamesische Musikkapelle. Die Siamesen, die zu den sympathischsten Vertretern der mongolischen Rasse gehören, sind ein sehr intelligentes Volk mit einer leidenschaftlichen Vorliebe für Spiele, Theater und Musik. Ihre Musikinstrumente sind fein durchgearbeitet und wohlklingend, und das gesamte musikalische Empfinden des Volkes steht auf einer ziemlich hohen Stufe.

Hohenzollernbrunnen in Freudenbrücken. Das märktische Städtchen dieses Namens, das schon urkundlich 1217 erwähnt wird, hieß ursprünglich

Briefen. Als der falsche Waldemar 1347 auftrat, blieb es dem Wittelsbacher Markgrafen Ludwig treu und erhielt dann von diesem zur Belohnung für seine Dienste den jetzigen Namen. Zu den interessanten Denkmälern aus alter Zeit kommt nun ein neues, ein Hohenzollernbrunnen, der vor dem Rathaus auf dem Marktplatz der Stadt errichtet ist. Auf einem Sockel erhebt sich die Gestalt des ersten Hohenzollernschen Markgrafen, des Kurfürsten Friedrichs I. von Brandenburg.



Getränt.

Man n: „Zum Audud, was ist denn da wieder passiert? Die ganze Wohnung ist voll Rauch!“
Frau: „Früher wolltest du für mich durchs Feuer gehen und jetzt ist dir das bißel Rauch schon zu viel!“

nach des letzten Rücktritts Minister des öffentlichen Unterrichts im Kabinett Clemenceau zu werden. Ministerpräsident Doumergue steht jetzt im einundfünfzigsten Lebensjahr.

Oberst Dr. A. Hoffmann (St. Gallen), der neue Schweizer Bundespräsident für das Jahr 1914. Der Nachfolger des Präsidenten E. Müller war bisher Vizepräsident und Chef des schweizerischen Militärdepartements; er steht seit über 30 Jahren im politischen Leben.

Dem Abbruch geweiht. Der Kampf um das berühmte Bossart'sche Haus in Luzern ist zumgunsten aller derer entschieden worden, die dieses Juwel erhalten wissen wollten. Das aus dem Jahre 1632 stammende Gebäude ist eins der schönsten Renaissancebauwerke der Schweiz. Die horrende Forderung von 300 000 Franken machte es der Stadtgemeinde Luzern unmöglich, das Haus zu erwerben; es wird nun einem Warenhausneubau Platz machen.

Allerlei

Kein gegeben. Knaueriger Gast: „Ich muß mich über die nachlässige Bedienung Ihrer Kellner bitter beklagen!“ — Wirt: „Da sind meine anderen Gäste dran schuld — die geben Trinkgelder!“

Schlau. Gatte: „Sag' mal, Herz, weshalb soll ich unseren Freund Gutschmack denn gerade auf den Mittwoch zum Souper laden?“ — Gattin: „Da gibt sich die Köd in besondere Mühe mit den Speisen, am Mittwoch hat ihr Schachgeburtstag.“

Das Ende kommt nach. Diener: „Eine schöne Empfehlung von meinem Herrn und da sendet er Ihnen einen Blumenstrauß!“ — Reich e Frau: „Mögen in dieser Jahreszeit? Ach, mein Bräutigam macht sich viel zu viele Auslagen!“ — Diener: „Seien Sie unbesorgt. Das wird alles erst nach der Hochzeit bezahlt!“

Im Gasthaus zur Goldenen Gans. Die Herzogin von Northumberland lehrte auf ihrer Reise durch Irland in Dublin in dem Gasthof zur Goldenen Gans ein. Der Wirt, der sie tüchtig geprellt hatte, bat sie bei ihrer Rückreise um die Gnade, wieder bei ihm einzulehren. — „Wenn das geschehen soll,“ erwiderte die Herzogin, „so müssen Sie mir zuvor eins versprechen.“ — „Was ist das?“ fragte der Wirt. — „Daß Sie mich nicht wieder für das Schild Ihres Hauses ansehen!“

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau trug unter seinem rauhen Äußeren doch auch ein menschlich fühlendes Herz. Hierzu folgenden Beleg. Einst forderte Leopold in dem schlesischen Dorfe Rommiz einen Wegweiser und erhielt — vermutlich den wegekundigsten Mann im Dorfe — den Schweinehirten. Der Fürst hieß ihn zu sich in den Karren steigen, wie er seine Kalesche zu nennen pflegte. Dem Gewaltigen zur Seite fühlte sich der arme Kerl nicht wenig bellemmt und wagte nicht, die Füße in die Kalesche zu ziehen, sondern ließ diese aus der Tür auf den Tritt hinabhängen. Eine Weile sah der Dessauer der Sache zu, dann schnauzte er den Hirten an: „Sauterl, strede gleich die Pforten herein, wie sich's ziemt; denkst du, daß die meinigen von Marzipan sind?“

Der Beschützer von Königen. Paolo, der frühere Chef der französischen Geheimpolizei, war mit fast allen gekrönten Häuptern Europas bekannt, die er bei ihren Besuchen schon an der Grenze empfang und erst wieder

an der Grenze verließ. Eine besondere Wertschätzung ließ ihm der verstorbene König Eduard von England zuteil werden. Als auf diesen, dann noch Prinz von Wales, der jugendliche Attentäter Sipido im Nordbahnhof zu Brüssel einen Schuß abgegeben hatte, sagte der Prinz später einmal: „Wenn Paolo da gewesen wäre, würde die Pistole nicht losgegangen sein. Man hätte den Knaben festgenommen, noch ehe er die Zeit gefunden hätte, sich ihrer zu bedienen.“ Als Beispiel für Paolo's Beschützungsmethode folgender Fall dienen. Der König von Griechenland, der sich zur Kuraufenthalt in Aix-les-Bains befand, äußerte Paolo gegenüber einer Unruhe über die überaus zahlreichen Bettler, denen er auf Schritt und Tritt begegnete. Paolo lächelte und sagte: „Unter diesen Bettlern ist ein einziger, der nicht sein Leben für die Verteidigung Eurer Majestät dahingeben würde.“ — „Wie können Sie das wissen?“ fragte erfrat der König. — „Ganz leicht, Majestät,“ war die Antwort, „sie sind sämtlich meine Leute und besonders zum Wachdienst für Eure Majestät engagiert.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Februar. Im Monat Februar gibt es im Garten noch nicht viel zu tun. Es darf fast kein Tag vergehen, ohne darin tätig zu sein. Das Beschneiden der Bäume ist fortzusetzen. Auch im Kampfe gegen Obstschädlinge darf nicht innegehalten werden. Baumwunden sind mit Baumwachs und Teer zu verbinden. Pflanzenstellen für Obstbäume mit Gülle gedüngt, Gemüseland muß ebenfalls rigolt und gedüngt werden. Bei gutem Wetter ist mit der Veredelung von Wildlingen zu beginnen; dem Steinobst wird der Anfang gemacht. Wurzelschößlinge sind hart an der Wurzel abzufaneiden. Die Anlage von Mistbeeten ist in Angriff zu nehmen. In der zweiten Hälfte des Monats können schon Kohlrabi und Blumenkohl an geschützten Stellen ausgefät werden. Rasenplätze sind von Schmutz zu reinigen; Moosbildung ist durch Überstreuen mit Asche zu bekämpfen; Rasensäen von Rasen an kahlen Stellen ist notwendig. Erbsen können schon gesät werden. Um sie vor den Vögeln zu schützen, ist es ratsam, sie mit Nennige zu bestäuben. Sind sie aufgegangen, müssen sie vor Frost geschützt werden. Das Gießen am besten durch Überdecken mit Reisig oder leichtem Tüchern. Heden und Gebüsche müssen jetzt auch beschnitten werden. Das Düngen und Vorbereiten der Blumenbeete ist unerlässlich. Tulpen und Hyazinthen sind zu lüften. Topfpflanzen, die in den Garten ausgefät werden sollen, müssen in sonnigen Mittagshunden ebenfalls fleißig gelüftet werden. Treibzweibeln in Töpfen sind jetzt in kühle Räume zu bringen. Alle Zimmerpflanzen müssen an Luft und Licht gewöhnt werden. Dabei dürfen sie aber nicht der Sonne ausgefät sein. Sommergewächse können bereits in die Beete ausgefät werden.

Sofortige Verwendung der Weinbergsfähle nach der Imprägnierung ist nicht ratsam. Bei den mit Kreosot behandelten Fäbhl n hat dies sogar nachteilige Wirkung für die Rebe zur Folge; bei den mit Kupferwitriol getränkten würde das Holz vom Bodenwasser wieder ausgelaugt werden. Es ist also gut, die Fäbhe erst längere Zeit trocknen zu lassen.

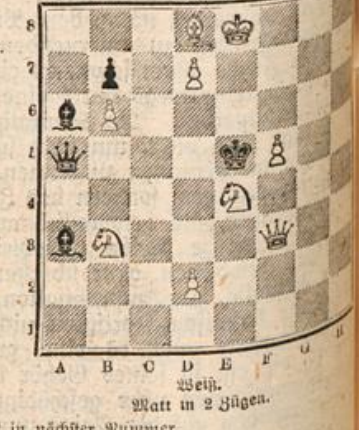
Sellelegenhe. Der Sellerie wird wie zu Salat in der Schale gegessen, in Scheiben geschnitten und mit einer Kapernsauce übergossen. Dies Gemüse schmeckt besonders gut zu kleinen gebratenen Fleischportionen.

Logogriff.
Mit O ist's eine frohe Zeit,
Mit A prangt es im Farbenfeld.
Julius Fald.

Arithmogriff.
1 2 3 4 5 6 7. Eine italienische Stadt.
2 5 6 7. Eine schöne Zeit.
3 1 5 6. Ein Zimmergerät.
4 5 6 6 5 6. Ein Sport.
5 2 2 5. Ein Maß.
6 3 5 4 7. Eine Viehesgattung.
7 3 2 2. Eine Abgabe. J. Fald.
Die Anfangsbuchstaben geben 1-7.

Sonett.
Schwanternd wieg' ich mich im Winde,
Wiegen schon von jedem Kinde;
Doch wach' ich im Trovotland,
Troy ich auch der Manneshand. —
In der Technik aber auch
Bin ich vielfach im Gebrauch.
Spice Tod aus meinem Innern,
Schmerzen ruf' hervor ich, Wimmern.
Bin bald dünn, bald lang, und dick,
Aun rat' mich schnell im Augenblick.
— Karl Leschbrand.

Problem Nr. 99.
Von F. A. Roetscheld.
(Hamburger Turnier 1910.)
Schwarz.



Auflösung des Anagramms in voriger Nummer:
Fra. Nabe.